



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Einfühlsamkeit, Trennungsängste und Doppelbelastung im Spiegel mütterlicher SB-Scripts“

Verfasserin

Ligia-Casiana Rotariu

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Juni 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 298

Studienrichtung lt. Studienblatt: Psychologie

Betreuerin / Betreuer: Univ.- Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

„Woher ich stamme? Aus meiner Kindheit stamme ich.“

Antoine de Saint-Exupéry (1942)

Gewidmet meiner Familie,

insbesondere meiner Schwester und Studienkollegin Cristina.

Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit ist im Rahmen des Projektes „Parenting & Co-Parenting“ entstanden, das am Institut für Angewandte Psychologie der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert durchgeführt wurde. Im Rahmen dieser Studie habe ich im Bereich der Entwicklungsforschung viele wertvolle Erfahrungen gemacht und sehr spannende und schöne Momente mit den Familien geteilt, die an diesem Projekt teilgenommen haben. Dafür möchte ich allen Familien danken, ohne die das Projekt nicht möglich gewesen wäre.

Vor allem möchte ich Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert für die Betreuung meiner Diplomarbeit danken und dafür, dass sie mich mit ihrem Wissen und ihrem umfassenden Wissen in der Entstehung dieser Arbeit unterstützt hat.

Danken möchte ich auch Mag. Barbara Supper, die das Projekt koordiniert hat und ohne die die Umsetzung des Projektes nicht möglich gewesen wäre. Ihr Ehrgeiz und ihre Disziplin haben mich stets beeindruckt.

Darüber hinaus verdient auch Dr. Gregor Kappler, der mich bei der Datenauswertung mit seinem inhaltlichen und technischen Wissen sehr unterstützt hat, besonderen Dank.

Danke auch an die gesamte DiplomandInnengruppe für die gegenseitige Unterstützung, Motivierung und den starken Zusammenhalt untereinander. Durch sie wurde dieses Projekt zu einer noch größeren Bereicherung.

Mein größter Dank gilt meiner Familie, die mich während dieser Zeit liebevoll unterstützt hat und mir ständig zur Seite gestanden ist, insbesondere meiner Schwester und Studienkollegin Cristina, die immer ein ermutigendes Wort für mich hatte und meiner lieben Freundin und Studienkollegin Claudia, ohne die das Studium nicht dasselbe gewesen wäre. DANKE!

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Einführung in die Thematik	3
2.1	Bindung	3
2.2	Internale Arbeitsmodelle	6
2.3	Mind-Mindedness	9
2.3.1	Entstehung des Konstrukts	9
2.3.2	Erfassung von Mind-Mindedness.....	10
2.4	Mütterliche Trennungsängste	12
2.5	Mütterliche Doppelbelastung	14
2.5.1	<i>Work-Family-Conflict</i>	15
2.5.2	<i>Bindung und Bewältigungsstrategien</i>	16
3	Eigene Fragestellungen und Hypothesen	18
3.1	Fragestellung 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und Mind-Mindedness?	18
3.2	Fragestellung 2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen SB-Skript und mütterlichen Trennungsängsten?	18
3.3	Fragestellung 3: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und mütterlicher Belastung?	19
4	Methodik und Untersuchungsdesign	20
4.1	Die Studie „Parenting & Co-Parenting“	20
4.2	Zielsetzung.....	21
4.3	Methoden der Datenerhebung	21
4.3.1	<i>Attachment Script Assessment</i>	21
4.3.2	<i>Mind-Mindedness</i>	24
4.3.3	<i>Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)</i>	25
4.3.4	<i>Mütterliche Doppelbelastung – WFC</i>	26
4.4	Stichprobe.....	27
4.4.1	<i>Demographische Merkmale der Stichprobe</i>	27
4.4.2	<i>Sozioökonomische Merkmale der Stichprobe</i>	28
4.5	Methoden der Datenauswertung.....	29
5	Ergebnisse	30

5.1	Voranalysen	30
5.1.1	<i>Voranalyse zum Secure Base Script</i>	30
5.1.2	<i>Voranalyse zu Mind-Mindedness</i>	31
5.1.3	<i>Voranalyse zu mütterlichen Trennungsängsten</i>	32
5.1.4	<i>Voranalyse zur Doppelbelastung</i>	33
5.2	Ergebnisse zu den Fragestellungen.....	34
5.2.1	Fragestellung 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und Mind-Mindedness?	34
5.2.2	Fragestellung 2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen SB-Skript und mütterlichen Trennungsängsten?	35
5.2.3	Fragestellung 3: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und mütterlicher Belastung?	39
6	Zusammenfassung und Diskussion	41
7	Literaturverzeichnis	46
8	Tabellenverzeichnis	50
9	Abbildungsverzeichnis	51
10	Anhang	52

1 Einleitung

„Woher ich stamme? Aus meiner Kindheit stamme ich.“ (Antoine de Saint-Exupéry, 1942)

Mit seinem Zitat spricht der französische Schriftsteller eines der wichtigsten Erkenntnisse im Bereich der menschlichen Entwicklung an. Die Forschung des 20. und 21. Jahrhunderts konnte zeigen, dass Gefühle, Gedanken und Verhaltensweisen des Menschen zum großen Teil auf seine Erfahrungen in der frühen Kindheit zurückzuführen sind, die er mit seinen wichtigsten Bezugspersonen gemacht hat. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die frühen Eltern-Kind-Interaktionen und der Beziehungsverlauf, die einen erheblichen Einfluss auf den gesundheitlichen psychischen Zustand des heranwachsenden Menschen haben. Deshalb wurden diese engen emotionalen Bindungen und die Erinnerungen an frühe Eltern-Kind-Interaktionen zu einem stark erforschten Gebiet der Entwicklungspsychologie (Bowlby, 1969, 1973, 1979, Bretherton, 1985; 1980; Ainsworth, 1985; Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978; Main et al., 1985; Waters & Waters, 2006). In den meistens Untersuchungen wird der Einfluss der frühkindlichen Erfahrungen einer Mutter auf die Bindungsqualität ihres Kindes untersucht (Bernier & Dozier, 2003; Meins, 2001; Van IJzendoorn, 1995; Vaughn, 2007) und nicht auf ihre eigenen Emotionen und Verhaltensweisen. Wenige Studien beschreiben, wie die Bindungserfahrungen der Mutter ihren Umgang mit stressigen Situationen, wie zum Beispiel eine Trennung von ihrem Kind, beeinflussen (Hock, McBride, & Gnezda, 1989; Hock & Schirtzinger, 1992; Lutz & Hock, 1995). Ziel dieser Untersuchung ist deshalb, den Einfluss frühkindlicher Erfahrungen einer Mutter auf wichtige Aspekte ihrer Mutterrolle zu untersuchen, wie zum Beispiel ihre Feinfühligkeit und somit ihre Fähigkeit, den Zustand ihres Kindes richtig zu interpretieren. Dass sichere Bindungserfahrungen diese Fähigkeit der Mutter begünstigen, wurde durch einige Studien bestätigt, durch andere jedoch widerlegt (Arnott & Meins, 2007; Bernier & Dozier, 2003; Pederson, Gleason, Moran, & Bento, 1998). Ein Ziel dieser Untersuchung ist deshalb, bisherige Untersuchungsergebnisse zum Einfluss von Bindungserfahrungen auf das feinfühlige Verhalten einer Mutter zu replizieren, dabei jedoch ein unterschiedliches Verfahren zur Erfassung ihrer Bindungserfahrungen einzusetzen (Arnott & Meins, 2007; Pederson, Gleason, Moran, & Bento, 1998).

In unserer modernen Gesellschaft hat das Thema der außerfamiliären Kinderbetreuung stark an Bedeutung zugenommen. Frauen gehen laut Statistik Austria (2010) öfter und früher nach

der Geburt wieder arbeiten. Folglich steigt auch der Bedarf an außerfamiliären Betreuungsmöglichkeiten. Trennungen zwischen einer Mutter und ihrem Kind haben folglich stark an Interesse zugenommen. Daher ist ein Ziel dieser Arbeit, den Einfluss von Bindungserfahrungen auf den Umgang von Müttern mit Trennungssituationen zu untersuchen und Unterschiede zwischen Müttern, die sich für eine außerfamiliäre Betreuung entschieden haben und jenen, die eine Betreuung der Kinder im vertrauten Heim bevorzugen, zu analysieren.

Dies führt zur Frage, wie Mütter Beruf und Familie vereinbaren. In der Forschung wird ein reziproker Einfluss dieser zwei Lebensdomänen unter dem Begriff *work-family-conflict* (WFC) behandelt. Greenhaus und Beutell (1985) gehen davon aus, dass die Anforderungen eines Lebensbereiches, die Rollenerfüllung in einem anderen Lebensbereich erschweren oder sogar blockieren. Eine heuristische Basis für den Umgang mit Distress liefert John Bowlby, Begründer der Bindungstheorie. Er postuliert, dass Bindungsprozesse in der Kindheit als eine Art Schutzmechanismen fungieren. Im Erwachsenenalter werden dann Lebenserfahrungen und der Umgang mit Distress durch mentale Repräsentationen dieser Bindungserfahrungen organisiert. Somit bietet eine sichere Basis die Grundlage dafür, Lebenserfahrungen zu verarbeiten und auf Distress zu reagieren. Während verschiedene Aspekte des WFC weitreichend untersucht wurden (Byron, 2005; Carlson & Perrewé, 1999; Ford, Heinen & Langkamer, 2007; Frone & Russell, 1992; Greenhaus & Beutell, 1985; Greenhaus & Kopelman, 1981), fehlen bisherige Ergebnisse zum Zusammenhang frühkindlicher Bindungserfahrungen und der Belastung, die eine Mutter durch die Integration von Beruf und Familie erlebt. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Einflüssen mütterlicher Bindungserfahrungen auf den Umgang mit Belastung und möchte damit bisherige Erkenntnisse ergänzen und erweitern.

Im ersten Teil der Arbeit werden die wichtigsten Konstrukte dieser Untersuchung behandelt, wie Bindung, internale Arbeitsmodelle, Feinfühligkeit, Trennungsängste und Doppelbelastung aus der Perspektive der Mutter. Ebenso werden sie in Bezug zu aktuellen Forschungsergebnissen gesetzt. Anschließend folgen Forschungsfragen, die daraus abgeleitet wurden, und eine Beschreibung der Untersuchung und der verwendeten Methoden. Zuletzt werden die Ergebnisse detailliert dargestellt und diskutiert.

2 Einführung in die Thematik

In den folgenden Kapiteln soll ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu den Themen Bindungsrepräsentationen und mütterliche Feinfühligkeit gegeben werden. Zudem werde zentrale Forschungsergebnisse zu Trennungsängsten und der Doppelbelastung als Mutter vorgestellt.

2.1 Bindung

„Eltern bilden nur dann eine verlässliche Basis, wenn sie das Bindungsverhalten ihrer Kinder intuitiv erfassen, respektieren und als angeborenes Merkmal akzeptieren“

(Bowlby, 2008, S. 10).

Die Neigung enge emotionale Beziehungen miteinander einzugehen, ist für den Menschen charakteristisch. Der Fortgang dieser Beziehungen, deren Beeinträchtigung oder gar eine Unterbrechung, haben einen großen Einfluss auf die psychische Gesundheit des Menschen und seine weitere Entwicklung.

John Bowlby (†1990), englischer Psychoanalytiker und Kinderarzt, war überzeugt davon, dass die Entwicklung von Kindern durch frühkindliche Erlebnisse in der Beziehung zu ihren Eltern beeinflusst wird. Daher untersuchte er im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Zusammenhang zwischen mütterlicher Pflege und seelischer Gesundheit. Heute zählt seine Bindungstheorie zu den einflussreichsten Theorien der Entwicklungspsychologie

Bowlby geht in seiner Theorie davon aus, dass die Neigung, starke affektive Beziehungen miteinander einzugehen, für den Menschen charakteristisch ist. Diese Bestrebung ist bereits bei Neugeborenen zu beobachten und bleibt bis ins hohe Alter bestehen (Bowlby, 2008).

Die Bindung an die Eltern erfüllt bereits im Säuglings- und Kindesalter bedeutsame Funktionen wie Schutz, Zuwendung und Beistand. Im Zentrum des elterlichen Pflegeverhaltens steht die „verlässliche/sichere Basis“, von der aus Kinder sich von ihren Eltern entfernen um ihre Umwelt zu erkunden, wissend, dass sie willkommen sind, versorgt und in angstausslösenden Situationen getröstet und beruhigt werden.

Die Unterscheidung zwischen einer bestehenden Bindung und Bindungsverhalten ist sehr wichtig. Sämtliche Verhaltensweisen, die ein Säugling/Kind einsetzt, um die Nähe zu seiner Bezugsperson zu regeln, versteht Bowlby (2008) als *Bindungsverhalten*.

Unter bestimmten Umständen wie Angst, Erkrankung, Müdigkeit, Zuwendungs- und Versorgungsbedürfnis wird dieses Verhalten am deutlichsten. Die markantesten Verhaltensweisen sind Weinen, Anklammern, Rufen, Nachfolgen und auch der Protest, wenn das Kind verlassen wird. Das Kind schickt durch dieses *Bindungsverhalten* Signale an den Erwachsenen und löst dadurch eine Response-Tendenz aus. Diese Signale bilden gemeinsam mit der Antwort der Bezugsperson eine emotionale *Bindungsbeziehung* (Ahnert, 2008). *Bindung* sieht Bowlby hingegen (2008) als ein kontinuierliches Merkmal, das nicht an bestimmte Situationen gebunden ist und ein starkes Kontaktbedürfnis gegenüber bestimmten Personen bedingt.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass eine Bindung unabhängig von Zeit und Raum besteht, während Bindungsverhalten unter Belastung auftritt. Das bedeutet, dass ein Kind, das gerade kein Bindungsverhalten gegenüber seiner Bezugsperson zeigt, trotzdem eine Bindung zu dieser Person hat.

Wie auch Bowlby (1969) und Ainsworth (1985), geht Main (1985) davon aus, dass Kinder schon sehr früh aufgrund verschiedener Bindungserfahrungen unterschiedliche Modelle bilden. Das bedeutet, dass Kinder aufgrund dieser Erlebnisse bestimmte Erwartungen in bezug auf das Verhalten ihrer Bezugspersonen bilden. Da Bowlby von einigen universellen Aspekten von Bindung ausgeht (z.B. Regulation von Nähe), bestätigt Main, dass nicht endlos viele Bindungsmodelle entstehen können, da die Reaktion auf das Bindungsverhalten des Kindes ebenfalls begrenzt ist. Die Bezugsperson kann eine adäquate Reaktion auf das Nähe-Erhalten zeigen, oder sie weist den Wunsch nach Nähe zurück oder reagiert unvorhersehbar und inkonsistent auf dieses Bedürfnis.

Der von Ainsworth entwickelte „Fremde-Situations-Test“ ist ein standardisiertes Beobachtungsverfahren, das die Bindungsqualität erfassen soll. Dabei handelt es sich um eine Laborsituation, in der die Interaktionen zwischen Mutter und Kind unabhängig vom vertrauten häuslichen Umfeld beobachtet werden und in der das Bindungssystem aktiviert werden soll (Grossmann & Grossmann, 2004). Eine kurze Trennung der Mutter von ihrem Kind soll dazu führen, dass das Bindungsverhalten des Kindes aktiviert wird. Der Fokus der Beobachtung liegt jedoch nicht nur darauf, wie das Kind auf die Trennung reagiert, sondern auch auf seinem Verhalten bei der Rückkehr der Mutter (Ahnert, 2010). Ainsworth (1985) unterscheidet zwischen vier verschiedenen Modellen:

Das sichere Modell

Das sichere Modell geht davon aus, dass das Kind seine Bindungsperson als sichere Basis nützt, wenn es auf Erkundung geht, und auf ihre Verfügbarkeit vertraut, sogar dann, wenn die Bindungsperson aktuell nicht anwesend ist. Dauert ihre Rückkehr länger, beginnt das Kind, sich Sorgen zu machen. Sobald die Bindungsperson zurückkehrt, ist das kindliche Vertrauen in ihre Zuverlässigkeit gestärkt. Das Kind sucht sofort ihre Nähe und lässt sich schnell trösten. Nun kann es weiter seine Umgebung erforschen.

In Belastungssituationen sucht das Kind Hilfe und nähert sich seiner Bezugsperson, von der es sich schnell emotional regulieren lässt, und somit gelingt ihm der Übergang zurück zum intensiven Spiel.

Das unsicher-ambivalente Modell

Beim unsicher-ambivalenten Modell wird postuliert, dass das Kind seine Bindungsperson als unberechenbar einschätzt. Diese Grundeinstellung löst in der Fremden Situation Unruhe im Kind aus. Zusätzlich zur unbekanntem Umgebung wird das Bindungssystem auch durch die Gegenwart der fremden Person im Raum ausgelöst und das Kind sucht die Nähe seiner Bindungsperson, noch bevor diese das Zimmer verlässt. Diese Faktoren sorgen für eine ständige Aktivierung des Bindungssystems, was das Explorationsverhalten des Kindes stark einschränkt. Die Erwartungen des Kindes an die Mutter hinsichtlich ihrer mangelnden Verfügbarkeit werden durch ihren Weggang verstärkt. Kehrt die Bindungsperson zum Kind zurück, kann ein ambivalentes Verhalten beobachtet werden. Einerseits nähert sich das Kind der Mutter und klammert sich an ihr fest, andererseits zeigt es ihr gegenüber Ärger und ein aggressiv abweisendes Verhalten. Der Umgang mit Belastung verursacht Verzweiflung im Kind.

Das unsicher-vermeidende Modell

Wie der Name schon besagt, wird die Bindungsperson beim unsicher-vermeidenden Modell in der Fremden Situation gemieden. Das Kind hat zu Hause in angstauslösenden oder kummervollen Situationen oft Zurückweisungen erlebt, was zur Bildung einer vermeidenden Verhaltensstrategie geführt hat um das Risiko von Zurückweisung und damit verbundenen Schmerzen zu reduzieren. Durch die fehlende Erwartung, dass die Bindungsperson die eigene Verunsicherung verringern kann, signalisiert das Kind nicht, wenn es besorgt ist, und sucht auch keine Nähe oder Trost bei ihr. Die Trennung von der Mutter nimmt das Kind eher unbekümmert wahr bzw. ignoriert es und entfernt sich sogar von der Mutter, sobald sie

wieder zurückgekehrt ist. In diesem Modell setzt das Kind im Umgang mit Belastungen Strategien wie Ablenkung und Beschwichtigung ein.

Der Unterschied zum unsicher-ambivalenten Modell ist, dass das Kind hier seine negativen Gefühle gegenüber der Mutter nicht zeigt (Ainsworth, 1985).

Das desorganisierte Modell

Auf Basis dieses Modells nimmt das Kind die Mutter als eine Person wahr, die wenig Sicherheit gibt. Das Verhalten, das es in der Fremden Situation zeigt, ist nicht bezüglich der Mutter, seiner Bezugsperson, organisiert. Typische Verhaltensweisen sind das Zurückweichen bei einem Annäherungsversuch oder gar die völlige Vermeidung der Bezugsperson sowie zeitweise ein aggressiver Umgang mit Gegenständen. Verhaltensmuster aus den anderen Bindungstypen treten hier ebenfalls auf.

Regelmäßige Wiederholungen von Bindungserfahrungen zwischen dem Kind und seiner Bindungsperson werden gemäß den Annahmen der Bindungstheorie als Erwartungen internalisiert. Wobei sich Erwartungen darauf beziehen, ob eine Bindungsperson für das Kind verfügbar sein und in welcher Art sie auf die kindliche Signale eingehen wird. Anfangs werden diese Erwartungen hinsichtlich der Umwelt und der Bindungspersonen gebildet, im Laufe der Entwicklung entstehen auch Modelle über sich selbst. Aufgrund dieser Modelle ist das Kind dazu in der Lage, die Handlungen anderer abzuschätzen und sich eine Vorstellung davon zu machen, was mit ihm passieren wird (Bowlby, 1975, 1976, 1980). Im nächsten Abschnitt folgt eine detaillierte Beschreibung dieser Modelle, die Bowlby (1973) als „internale Arbeitsmodelle“ (*inner working models*) beschreibt.

2.2 Internale Arbeitsmodelle

Bowlby (1973) postuliert, dass ein Kind internale Arbeitsmodelle in Bezug auf die Welt und auf sich selbst in dieser Welt bildet, mit deren Hilfe es bestimmte Erlebnisse wahrnimmt, Vorhersagen über die Zukunft trifft und Pläne konstruiert. Die wichtigste Funktion dieser Modelle besteht darin, Aussagen darüber zu treffen, wer die Bezugspersonen des Kindes sind, wo es sie findet und welche Reaktionen es von diesen Bezugspersonen erwarten kann. Die Struktur dieser Arbeitsmodelle dient dem Kind als Grundlage für die Vorhersage, wie verfügbar und ansprechbar seine Bezugspersonen sein könnten, wenn es sich mit dem

Wunsch nach Unterstützung an sie wendet, ob das Kind also zuversichtlich ist, dass seine Bezugsperson sofort allgemein verfügbar ist, oder ob es befürchtet, dass sie ihm nicht zur Verfügung stehen wird. *Verfügbarkeit* meint jedoch nicht bloß die Anwesenheit einer Bezugsperson, sondern ihre Zugänglichkeit UND ihre Reaktionsfähigkeit.

Mit dieser Vorhersage verbunden ist die Anfälligkeit des Kindes, in potentiell gefährlichen Situationen mit Angst zu reagieren. Zwei Determinanten bestimmen die Reaktionsweisen des Kindes in derartigen Situationen. Bis zum dritten Lebensjahr determiniert die Anwesenheit oder das Fehlen einer Bezugsperson, ob das Kind durch mögliche Gefahren beängstigt wird. Das Vertrauen beziehungsweise ein Mangel an Vertrauen, dass seine nicht anwesende Bezugsperson bei Bedarf dennoch verfügbar sein wird, nimmt insbesondere ab dem dritten Lebensjahr an Bedeutung zu. Im Jugendalter wird diese Vorhersage über die Verfügbarkeit der Bezugsperson schließlich zur dominierenden Variable (Bowlby, 1973).

Zusätzlich zu dem Arbeitsmodell des Kindes von seiner Bezugsperson bildet es auch ein Komplementärmodell von sich selbst. Dieses Modell gibt an, wie willkommen oder unwillkommen das Kind in den Augen seiner Bindungsperson ist. Das Modell von der Bezugsperson beinhaltet Informationen darüber, wie sehr die Bindungsperson als eine Person wahrgenommen wird, die für gewöhnlich auf Signale von Schutz und Unterstützung reagiert. Letzteres beurteilt, ob das Kind sich als eine Person sieht, auf die man voraussichtlich mit Hilfe und Support reagiert.

Wie auch Bowlby, geht Main (1985) davon aus, dass internale Arbeitsmodelle nicht einfach passive Abbildungen der Personen aus der Vergangenheit sind, sondern dass sie aktiv entworfen werden. Das Arbeitsmodell des Kindes von seinen Eltern beinhaltet demnach keine Introjektion dieser Personen, sondern ein Abbild seiner individuellen Erfahrungen bezüglich der Responsivität und Verfügbarkeit seiner Bezugspersonen. Die Struktur dieser Modelle ist prinzipiell veränderbar. Da sie jedoch unbewusst aktiviert werden und resistent gegenüber dramatischen Veränderungen sind, ist eine Neustrukturierung nicht einfach.

Internale Arbeitsmodelle bilden die individuelle Geschichte über einen Secure-Base Support ab (Waters & Waters, 2006). Bretherton beschreibt diese Ereignis-Schemata, die aufgrund wiederholter Bindungserfahrungen zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson entstehen, als Secure Base Scripts. Jede Erfahrung, die ein Kind mit seiner Bindungsperson macht, hinterlässt daher eine Art Spur in den internalen Arbeitsmodellen, die laut Main, Kaplan und Cassidy (1985) in weiterer Folge Emotionen, Kognitionen und das Verhalten steuern. Laut Bretherton (1991) sind Secure Base Scripts die Bausteine internaler Arbeitsmodelle von

Bindung. Ihre Funktion ist es, die Informationsverarbeitung bezüglich bindungsrelevanter Ereignisse und das eigene Verhalten in sozialen Beziehungen zu leiten (Waters & Waters, 2006). Waren diese Bindungserfahrungen konsistent und kohärent, sollte das Skript vollständig, gut konsolidiert und leicht abrufbar sein. Seine Aktivierung erfolgt durch bindungsrelevante Ereignisse und Ziele. Mithilfe dieses Skripts können bindungsrelevante Erzählungen organisiert und um konsistente Ereignisse selektiv abgerufen werden (Waters & Waters, 2006).

Auf Basis der Erkenntnisse von Bowlby und Ainsworth und jahrelanger Beobachtungen von Bindungsverhalten beschreiben Waters und Waters (2006) Schlüsselemente, die ein Secure Base Skript charakterisieren: Ein Kind (oder Baby) und eine Mutter (oder zwei Erwachsene) sind beschäftigt (1) und werden durch ein Ereignis oder eine Person unterbrochen. Dies löst beim Kind oder bei einem Erwachsenen Distress aus (2). Bedarf nach Hilfe wird signalisiert (3) und kurz darauf auch von der Bindungsperson bemerkt und mit einer Hilfestellung beantwortet (4). Die Hilfestellung wird angenommen (5) und sie führt zu einer effektiven Lösung der Schwierigkeit. Die Bindungsperson schafft es mittels seiner Hilfe, die Emotionen des anderen zu regulieren (6) und ihm bei der Überleitung zu einer konstruktiven Interaktion zu verhelfen.

Personen, die in ihrer Kindheit eine konsistente und kohärente Secure-Base (SB) Unterstützung erfahren haben, können in bindungsrelevanten Interaktionen auf dieses Skript zugreifen.

Zahlreiche Forschungsergebnisse zeigen, dass die Bindungsrepräsentationen der Mutter einen Einfluss auf die Bindungsklassifikation des Kindes haben (Main et al., 1985, vanIjzendoorn, 1995; Vaughn et al., 2007). Es wurde belegt, dass Kinder von Müttern mit einem sicheren SB-Skript eher eine sichere Bindung zeigen als Kinder, deren Mütter nicht über ein sicheres SB-Skript verfügen.

Main und Kollegen (1985) haben die Repräsentation von Bindung der Erforschung auf der sprachlichen Ebene zugänglich gemacht. Sie gehen davon aus, dass unterschiedliche Arbeitsmodelle auf verschiedene Bindungsarten zurückgehen. Diese Repräsentationen betreffen neben den Gefühlen und dem Verhalten auch Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Denken. Das bedeutet, dass sich unterschiedliche internale Arbeitsmodelle auch in verschiedenen Denk- und Sprechmustern niederschlagen. Deshalb ist die Entwicklung der Fähigkeit, eine kohärente Geschichte über persönliche Erlebnisse erzählen zu können, ein wichtiger Ansatz für die Bindungsforschung. Somit stellen sprachliche Narrativa, wie zum

Beispiel das Adult Attachment Interview, den gelungensten Zugang zum hypothetischen Konstrukt des internalen Arbeitsmodells dar (Grossmann & Grossmann, 2004).

In weiterer Folge wird berichtet, wie die Bindungserfahrungen einer Mutter ihr Verhalten, ihre Emotionen und ihre Kognitionen in ihrer Mutterrolle beeinflussen. Ainsworth prägte diesbezüglich die entwicklungspsychologische Forschung mit ihrem Konzept der mütterlichen Feinfühligkeit, das Meins (1997) in weiterer Folge unter dem Begriff Mind-Mindedness (MM) neu aufgriff.

2.3 Mind-Mindedness

2.3.1 Entstehung des Konstrukts

Das Konstrukt der MM entstand aus dem Überdenken des Konzepts der mütterlichen Feinfühligkeit von Ainsworth und Kollegen (1971, 1979). Die Mutter eines sicher gebundenen Kindes, die in der Lage ist die Umwelt aus der Perspektive ihres Kindes zu interpretieren und ihr Kind als eine separate Person zu achten, nützt Informationen aus dem äußeren Verhalten des Kindes um adäquate Rückschlüsse auf seinen mentalen Zustand zu ziehen. Somit muss eine sensitive Mutter nicht nur die Signale ihres Kindes wahrnehmen, sondern sie auch richtig interpretieren, was ein Verständnis des kindlichen Geisteszustandes voraussetzt. Aufgrund dessen sieht Meins Mind-Mindedness als eine Grundvoraussetzung für mütterliche Sensitivität. Für sie bedeutet Mind-Mindedness mehr als nur die Fähigkeit der Mutter, das Kind als intentionalen Agenten zu behandeln, sie meint auch den mentalen Anteil. Die Erkenntnis, dass ihr Kind intentional handelt, impliziert auch die Einsicht, dass ihr Kind Wünsche durch eine bestimmte Art von Kommunikation ausdrücken kann. Des Weiteren setzen diese Kompetenzen der Mutter ein Bewusstsein für die Fähigkeit des Kindes voraus, Repräsentationen über die Welt und unterschiedliche Perspektiven über die Realität zu haben (Meins, 1997, 1999; Meins & Fernyhough, 2010).

Das Hauptanliegen ihrer Forschung bestand für Meins darin, die mütterliche Responsivität auf die physischen und emotionalen Bedürfnisse des Kindes von der Fähigkeit zu unterscheiden, auf das Kind auf einer mentalen Ebene einzugehen (Fonagy, Steele, & Steele, 2008; Meins, 1997). Diese Art von Sensitivität zeigt sich in Situationen, in denen die physischen und emotionalen Bedürfnisse des Kindes gestillt sind. Das sind Situationen, in denen davon

ausgegangen werden kann, dass sich die Feinfühligkeit der Mutter auf den mentalen Zustand des Kindes bezieht (Meins, Fernyhough, Fradley & Tuckey, 2001). Aufgrund dessen erwies sich diese spezielle Art mütterlicher Feinfühligkeit im Vergleich zu einem allgemeinen Konstrukt mütterlicher Feinfühligkeit als geeigneterer Forschungsansatz.

2.3.2 Erfassung von *Mind-Mindedness*

Die mütterliche Fähigkeit, die mentalen Zustände ihres Kindes zu erkennen, gewann durch die Studien von Meins an Aufmerksamkeit. Dabei wurde MM als elterliche Neigung gemessen, die internalen Zustände des Kindes adäquat zu kommentieren (Meins, Fernyhough, Fradley & Tuckey, 2001). Dies setzt die Fähigkeit der Mutter voraus, über Repräsentationen der mentalen Zustände des Kindes zu verfügen, die jedoch in lebensnahen Interaktionen mit ihrem Kind verwurzelt sind. Aufgrund dessen gehen Forscher (Arnott und Meins, 2007; Bernier & Dozier, 2003; Meins, Fernyhough, Arnott, & Wilsong, 2006; in: Arnott & Meins, 2007) davon aus, dass MM eher ein Beziehungs- als ein kognitiv-behaviorales Konstrukt ist. Diese Überlegung fußt auf der Untersuchung von Meins und ihren Kollenen, in der kein Zusammenhang zwischen mütterlicher MM in Bezug auf das eigene Kind und der mütterlichen Tendenz, die Handlungen fremder Kinder auf mentale Intentionen zurückzuführen, gefunden werden konnte. MM kann demnach nur beobachtet werden, wenn Mütter das Verhalten derjenigen Kinder interpretieren, zu denen sie eine Beziehung haben.

In den anfänglichen Studien zu MM wurde dieses Konstrukt gemessen, indem Mütter gebeten wurden, ihr Kind zu beschreiben. Das Verhältnis der Beschreibungen, die sich auf den mentalen Zustand des Kindes beziehen (z.B. Wünsche, Gedanken, Absichten, etc) im Vergleich zur Gesamtbeschreibung gilt als Index für MM (Meins et al., 1998). Wenn die Mutter im Zuge dieser Aufgabenstellung ihr Kind mit mentalen Eigenschaften beschreibt, geht Meins davon aus, dass sie dazu in der Lage ist, ihr Kind als ein Wesen wahrzunehmen, das ein aktives, unterschiedliches mentales Leben hat, das von ihrem unabhängig ist. Gleichzeitig betont sie aber auch, dass Feinfühligkeit nicht lediglich eine Wahrnehmung der kindlichen Signale bedeutet, sondern, viel wichtiger, eine angemessene Interpretation impliziert.

Dieser Ansatz, Feinfühligkeit lediglich als Verhältnis der mentalen Beschreibungen zur Gesamtbeschreibung zu messen, eignet sich für risikoarme Stichproben, jedoch nicht für

Familien, in denen ein hohes Risiko für Erziehungsschwierigkeiten vorliegt, wie zum Beispiel bei jugendlichen Müttern. Erziehungsschwierigkeiten verbunden mit einem mangelnden Wissen über die kindliche Entwicklung erschweren eine reichhaltige und positive Beschreibung ihres Kindes, weil jungen Müttern meistens angemessene Vergleichspunkte für die Entwicklung ihres Kindes fehlen. In diesem Falle müssen sowohl Reichhaltigkeit als auch Valenz als Maß herangezogen werden. Demers und Kollegen (2010) setzten in ihrer Forschung dieses erweiterte Maß von Feinfühligkeit ein und verglichen es mit der ursprünglichen Methode von Meins. Sie kamen zu der Erkenntnis, dass entgegen der Untersuchungsergebnisse von Meins (1998) kein Zusammenhang zwischen dem ursprünglichen Sensitivitätsmaß und mütterlicher Feinfühligkeit besteht. Ein Aspekt von MM trug jedoch dazu bei, dass die Signifikanz dieses Zusammenhangs beinahe erreicht wurde: die mütterliche Neigung, ihr Kind mit *positiven* mentalen Eigenschaften zu beschreiben (Valenz). Eine Mutter, die ihr Kind mit mehr positiven mentalen Eigenschaften beschreibt, zeigt mehr Feinfühligkeit in Bezug auf die Signale ihres Kindes. Auch Slade (1999) zeigte mit ihren Untersuchungen, dass zunehmende Freude und Gefallen in den Repräsentationen hinsichtlich der Elternrolle weniger negative Interaktionen zwischen Mutter und Kind bewirken. Ein niedriger Wert auf der Skala „Freude/Gefallen“ ging mit zunehmenden negativen Interaktionen einher. Demers und Kollegen ergänzen mit ihrer Untersuchung somit die Ergebnisse von Meins (1998) und Slade (1999), indem sie angeben, dass ein mütterliches Bewusstsein über die mentalen Zustände des Kindes und die mütterlichen Repräsentationen dieser mentalen Zustände, die mehrheitlich positive Aspekte beinhalten, mit einer ausgeprägteren Feinfühligkeit in Mutter-Kind-Interaktionen einhergehen. Deshalb nehmen sie an, dass diese „Ausstattung“ die Wahrscheinlichkeit einer präziseren Wahrnehmung der kindlichen Signale erhöht. Aufgrund ihrer Neigung, dem Kind positive Eigenschaften und Absichten zuzuschreiben, gehen die Forscher davon aus, dass diese Mütter mit höherer Wahrscheinlichkeit warmherzig auf die Signale ihres Kindes reagieren.

Atkinson und Kollegen (2005) konnten in ihrer Untersuchung keinen Zusammenhang zwischen dem mütterlichen Geisteszustand in Bezug auf Bindung (AAI-Klassifikation) und ihrer Feinfühligkeit finden, stellten aber fest, dass mütterliche Feinfühligkeit eine moderierende Funktion hat. Sobald Feinfühligkeit über die Mutter-Kind-Paare hinweg analysiert wurde, stellte sich heraus, dass autonome Mütter mit sicher gebundenen Kindern signifikant mehr Feinfühligkeit in Bezug auf die kindlichen Signale zeigten als nichtautonome Mütter mit unsicher gebundenen Kindern. Nichtautonome Mütter mit sicher gebundenen Kindern wurden im Vergleich zu nichtautonomen Müttern mit unsicher gebundenen Kindern

als sensitiver wahrgenommen. Die Ergebnisse belegen, dass mütterliche Feinfühligkeit im Falle einer Diskordanz zwischen den mütterlichen und den kindlichen Bindungsstrategien konsistenter mit den kindlichen Bindungsstrategien ist. In der vorliegenden Untersuchung soll der Einfluss der mütterlichen Repräsentationen in Bezug auf Bindung auf Feinfühligkeit untersucht werden. Da die Mütter dieser Stichprobe aus risikoarmen Verhältnissen stammen, wurde als Maß für mütterliche Feinfühligkeit das Verhältnis zwischen den mentalen und den gesamten Beschreibungen gewählt.

Wie wirkt sich nun ein sicheres Bindungsskript einer Mutter, die feinfühlig ist und über den mentalen Zustand ihres Kindes reflektiert, auf ihre Emotionen aus, wenn es zu einer Trennung zwischen ihr und ihrem Kind kommt? Der Einfluss mentaler Bindungsrepräsentationen der Mutter auf ihre Trennungsängste wird im Folgenden vor allem durch die Studien von Ellen Hock erläutert.

2.4 Mütterliche Trennungsängste

In der Entwicklungs- und klinischen Psychologie sind Trennungen zwischen Mutter und Kind ein zentraler Forschungsgegenstand. Das ist auf einen dramatischen Anstieg des Bedarfs an außerfamiliären Betreuungsmöglichkeiten zurückzuführen, die eine Trennung der Mutter von ihrem Kind zu einem festen Bestandteil des Alltags machen. Jahrelang lag der Fokus der Forschung hauptsächlich auf dem Kind. Es ist jedoch das Paar – die Mutter UND das Kind – das getrennt und somit durch die Trennung beeinflusst wird. Die Bedeutung der MÜTTERLICHEN Trennungsangst als wichtiges Konstrukt der Mutter-Kind-Beziehung wurde bereits mehrfach bestätigt und mit der Persönlichkeit und dem Verhalten der Mutter gegenüber ihrem Kind in Zusammenhang gebracht (Hock, McBride, & Gnezda, 1989; McBride & Belsky, 1988; Stifter, Coulean, & Fish, 1993).

Bowlby (1969) liefert mit seinen Werken die heuristische Basis für das Konstrukt der mütterlichen Trennungsangst. Eine Mutter empfindet Angst, wenn sie aufgrund einer Trennung nicht mehr die Möglichkeit hat, ihren Instinkten zu gehorchen und ihrem Kind Schutz, Sicherheit und Trost zu schenken (Bowlby, 1969). Die Regulation der Nähe betrachtet Bowlby als wechselseitig, da Nähe einerseits von der Mutter initiiert werden kann, andererseits reduziert auch das Kind den Abstand zu seiner Mutter. Somit wird physische

Nähe beiderseits als angenehm empfunden, während Distanz und Abweisung ebenfalls von beiden Seiten als schmerzhaft erlebt werden.

Hock und Kollegen (1989) prägten mit ihren Ansätzen die Forschung hinsichtlich mütterlicher Trennungsangst. Sie betrachten sie als komplexes, multidimensionales Konstrukt, das unter dem Einfluss vielerlei Faktoren steht. Die Persönlichkeit der Mutter, genetische Faktoren, wie auch rollenspezifische Vorstellungen ihrer Kultur prägen die Art und Weise, wie sie die Trennung von ihrem Kind erlebt. Sie definieren mütterliche Trennungsangst als einen unangenehmen emotionalen Zustand, der an eine Trennung gebunden ist und sich durch Sorgen, Trauer oder Schuldgefühle bemerkbar macht.

Es wird davon ausgegangen, dass die Gefühle einer Mutter hinsichtlich einer Trennung ihrer Persönlichkeitsstruktur entspringen. Diese wiederum wird von den Erfahrungen die sie im Laufe der Kindheit mit ihren eigenen Eltern gemacht hat, geprägt. Das Wesen dieser fürsorglichen Beziehungen im frühen Leben beeinflusst, welche Bedeutung eine Trennung für die Mutter hat (Bloom-Feshbach & Bloom-Feshbach 1987).

Hat die Mutter in ihrer frühen Kindheit nachteilige Familienerfahrungen gemacht, tragen diese laut Bowlby (1973) zu intensiven Trennungsängsten bei. Benedek (1970) beschreibt, dass sowohl zu starke, als auch zu wenige Sorgen hinsichtlich der Trennung die Entwicklung einer Mutter-Kind-Beziehung behindern. Zeigt die Mutter ein überfürsorgliches Verhalten, fällt es ihr schwer sich von ihrem Kind zu trennen, was ein Hindernis für die mütterliche und die kindliche Individuation ist. Im Falle eines völligen Mangels an Trennungsangst wird das Kind emotional vernachlässigt. Die Mutter geht keine emotionale Verbindung mit ihrem Kind ein und als Folge dessen kann sich keine sichere Bindung entwickeln.

Wahrnehmung, Verhalten und Emotionen werden in aktuellen Beziehungen durch die mentalen Repräsentationen von Bindung, die durch die Interaktionen zwischen der Mutter und ihrem Kind entstanden sind, organisiert und geleitet (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978; Bowlby, 1969, 1973, 1980; Main, Kaplan, & Cassidy, 1985). So konnten Crowell und Feldman (1991) beobachten, dass Mütter, die anhand des Adult Attachment Interviews – ein Verfahren, mit dem der Bindungstyp Erwachsener erfasst wird - als unsicher klassifiziert wurden, größere Schwierigkeiten bei einer Trennung von ihrem Kind hatten und ängstlicher waren als Mütter, die als sicher klassifiziert wurden. Weitere Faktoren scheinen mit mütterlicher Trennungsangst zusammenzuhängen: ein niedriges Selbstwertgefühl (McBride & Belsky, 1988), Überfürsorglichkeit und mangelnde Feinfühligkeit (Stifter et. al, 1993), ein

erhöhtes Maß an negativen Repräsentationen über sich selbst und depressive Symptome (Hock & Schirtzinger, 1992). Die Wahrscheinlichkeit einer sicheren Bindung zwischen Mutter und Kind ist bei Müttern, die ein moderates Maß an Trennungsangst zeigen, höher als bei Müttern mit sehr niedriger oder sehr intersiver Trennungsangst (McBride & Belsky, 1988). Zudem konnte in ihrer Studie ein signifikanter Zusammenhang zu Außenkriterien wie Anzahl der Ausbildungsjahre der Mutter und Geschlecht des Kindes (nur bei der 3. Skala *berufliche Trennungsangst*) gefunden werden. Das Alter der Mutter und das gesamte monatliche Nettoeinkommen scheinen keinen signifikanten Einfluss auf die mütterlichen Trennungsängste zu haben (McBride & Belsky, 1988).

In der vorliegenden Untersuchung soll der Zusammenhang zwischen den mütterlichen Repräsentationen bezüglich Bindung und ihren Trennungsängsten überprüft werden.

Mutter-Kind-Trennungen kommen verstärkt in Familien vor, in denen Mütter versuchen, die Balance zwischen ihrem Berufsleben und ihren Betreuungsverpflichtungen zu halten. Hier stellt sich wieder die Frage, ob für die Mutter ein sicheres Bindungsskript im Umgang mit Belastung von Vorteil ist. Es folgt eine Diskussion über potentielle Ressourcen aufgrund sicherer Bindungserfahrungen.

2.5 Mütterliche Doppelbelastung

Die Funktion von Bindungsprozessen, bei Gefahr oder Bedrohung die Nähe eines Kindes zu seiner Bezugsperson zu regulieren und ihm ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, steht im Mittelpunkt der Bindungstheorie. Auch elterliche Feinfühligkeit und deren Verfügbarkeit in derartigen Situationen tragen dazu bei, dem Kind eine sichere Basis zu bieten, die als Grundlage dafür dient, Lebenserfahrungen zu verarbeiten und auf Distress zu reagieren (Bowlby, 1969, 1973).

Ainsworth, Blehar, Waters und Wall (1978) beschreiben mit ihren vier Bindungstypen im Prinzip den Umgang mit und die Verarbeitung von Distress im frühkindlichen Alter. Unterschiede zwischen diesen vier Typen sind auf unterschiedliche Internalisierungen dieser frühkindlichen Erfahrungen und den damit verbundenen Erwartungen zurückzuführen. Bowlby zufolge (1973) werden die internalen Arbeitsmodelle auf neue Beziehungen generalisiert, wo sie Emotionen, Kognitionen und Verhalten, wie auch die Art und Weise, in der eine Person auf Distress reagiert, beeinflussen (siehe auch Main, Kaplan & Cassidy,

1985). Hazan und Shaver (1987) haben die Bindungstheorie erweitert, indem sie mit ihren Untersuchungsergebnissen bestätigten, dass die vier Bindungstypen nach Ainsworth und Kollegen (1978) auch auf Erwachsene zutreffen

Welche Rolle spielen nun diese Bindungstypen im Umgang mit Distress? In der Kindheit fungieren Bindungsprozesse als Schutzmechanismen. Im Erwachsenenalter dienen interne Arbeitsmodelle der Organisation von Lebenserfahrungen und dem Umgang mit Distress. So werden Verarbeitungsmechanismen, Selbstwertgefühle und Selbstwirksamkeit durch eine sichere Bindung gefördert. Dies bedingt eine Angstreduktion und eine bessere Entwicklung von positiven Verarbeitungsstrategien im Umgang mit Distress (Bowlby, 1980). Das Bindungsmuster einer Person, das relativ stabil ist, bietet also eine einzigartige Perspektive um individuelle Unterschiede in interpersonalen Erfahrungen zu verstehen.

Da Arbeit und Familie zumeist die zwei wichtigsten Bereiche im Leben eines Erwachsenen sind, ist das Ziel dieser Untersuchung, den Zusammenhang zwischen den Secure Base Skripts der Mütter und der wahrgenommenen Belastung zu untersuchen, die beim Versuch einer Integration dieser zwei Bereiche entstehen (*Doppelbelastung*). In der Forschung wird ein reziproker Einfluss dieser zwei Lebensdomänen unter dem Begriff *work-family-conflict* (*WFC*) behandelt.

2.5.1 *Work-Family-Conflict*

Grennhaus und Beutell (1985) postulieren, dass ein Rollenkonflikt zwischen den Bereichen Beruf und Familie entsteht, wenn die Anforderungen in dem einen Lebensbereich die Rollenerfüllung im anderen Lebensbereich erschweren. Sie betonen zudem die subjektive Bewertung der Rollen. Die Bedeutung der Familien- und Berufsrolle für das Selbstkonzept kann die wahrgenommene Rollenbelastung erhöhen.

Die Autoren unterscheiden drei Grundformen des WFC: Konflikte, die auf (1) Zeit, (2) Belastung und (3) Verhalten gründen:

- 1) Zeit, die für die Aktivitäten innerhalb einer Rolle verwendet wird, kann nicht für Aktivitäten innerhalb einer anderen Rolle eingesetzt werden (z.B. hohe Arbeitsstunden oder unflexible Arbeitszeiten).
- 2) Die Belastung in einer Rolle kann zur Belastung in einer anderen Rolle führen (z.B. Konflikte in der Familie oder mangelnde Unterstützung seitens des Vorgesetzten).

3) Ein Konflikt, der durch ein rollenspezifisches Verhalten ausgelöst wird, entsteht, wenn eine Person nicht dazu imstande ist, das eigene Verhalten an die Erwartungen der anderen Rolle anzupassen (objektiv und aggressiv im Beruf vs. warm und vulnerabel in der Familie).

Frone und Kollegen (1992) untersuchten die Reziprozität des WFCs. Wenn berufsbezogene Schwierigkeiten und Verantwortungen die Verpflichtungen der Familie gegenüber behindern, interferieren diese unerfüllten familiären Pflichten als Folge mit der beruflichen Leistung. Genauso können familiäre Schwierigkeiten und Verantwortungen der Erfüllung beruflicher Erwartungen entgegenstehen, die wiederum die Erfüllung der familiären Verpflichtungen behindern.

Bisherige Untersuchungsergebnisse deuten auf Außenkriterien hin, die den WFC beeinflussen. So konnte ein positiver Zusammenhang zwischen dem WFC und der Anzahl (Byron, 2005) sowie des Alters (Greenhaus & Kopelman, 1981) der Kinder im gemeinsamen Haushalt nachgewiesen werden, ebenso wie ein Einfluss der Arbeitsstunden pro Woche (Byron, 2005; Ford, Heinen & Langkamer, 2007). Das Nettoeinkommen scheint jedoch keinen Einfluss auf den WFC zu haben (Byron, 2005).

2.5.2 *Bindung und Bewältigungsstrategien*

Obnigene und Collins (1998) konnten zeigen, dass der Bindungsstil einen Einfluss auf die Wahl der Bewältigungsstrategien hat. Ihnen zufolge suchen Erwachsene mit sicherem Bindungsstil öfter nach sozialer Unterstützung, wenn sie stressreiche Situationen bewältigen müssen. Ein unsicherer Bindungsstil geht mit der Neigung einher, keine Unterstützung zu suchen, sondern eher vermeidende Strategien zu wählen. Durch das Vertrauen, das sicher gebundene Menschen in sich und in andere haben, tendieren sie demnach öfter zu positiven Bewältigungsstrategien und verleihen ihren Emotionen in Stresssituationen Ausdruck. Auch Mikulincer und Florian (1995) haben beobachtet, dass der individuelle Bindungsstil einer Person die Art und Weise beeinflusst, wie Distress verarbeitet wird. Schmidt und Kollegen (2011) fanden in ihrer Studie einen signifikanten Zusammenhang zwischen sicherer Bindung und aktiven Bewältigungsstrategien, wie auch positivem Umdenken bei Krebspatienten.

Mikulincer, Florian und Weller (1993) untersuchten, wie der Bindungsstil Erwachsener ihre Reaktion auf den Raketenangriff während des Golfkrieges beeinflusst hat. Auch sie beobachteten, dass Erwachsene mit einer sicheren Bindung öfter nach sozialer Unterstützung

suchen („Ich spreche mit jemandem, um mehr über die Situation herauszufinden.“¹). Unsicher-ambivalent Gebundene wählen eher emotionsgerichtete Strategien (z.B. „Ich wünschte, ich könnte ändern, wie ich mich fühle.“¹ „Ich kritisiere mich selbst.“¹). Unsicher-vermeidende hingegen tendieren eher zu distanzierenden Strategien („Ich versuche alles zu vergessen.“¹). Die WissenschaftlerInnen gehen davon aus, dass frühe Bindungserfahrungen eine positive Einstellungen gegenüber den Herausforderungen des Lebens verstärken („Widrigkeiten des Lebens sind schwierig, jedoch schaffbar“), eine generalisierte konstruktive Einstellung fördern und als Puffer gegen emotionalen Stress wirken. Unsicher Gebundene haben die Erfahrung gemacht, dass ihr Distress auf unvorhersehbare und instabile Art durch ihre Bindungsperson reguliert wird und sie persönlich weniger dazu imstande sind Unbehagen abzubauen (Bowlby, 1973). Aufgrund dieses internen Arbeitsmodells, das sich aus diesen Erfahrungen entwickelt und generalisiert wird, werden Schwierigkeiten als übertrieben bedrohlich, irreversibel und unkontrollierbar bewertet. Den Autoren zufolge reagieren Personen mit einem solchen Arbeitsmodell mit starkem emotionalen Distress, der auch anhält, wenn die Bedrohung vorbei ist. Ihre wahrgenommene Hilflosigkeit und ihr mangelnder Sinn für Unterstützung wirkt der Verarbeitung des Traumas entgegen und sie können somit nicht mit der Situation, die Distress auslöst, abschließen.

Carlson und Perrewé (1999) berichten einen starken Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und berufsbezogenen Stressoren. Sie postulieren, dass soziale Unterstützung die berufsbezogenen Stressoren eher reduzieren können, als familiäre.

Aufgrund dieser Ergebnisse liegt das Interesse der vorliegenden Untersuchung darin, bisherige Forschungsergebnisse zum Zusammenhang zwischen internalen Arbeitsmodellen der Mutter und ihrer Belastbarkeit zu bestätigen. Dabei liegt der Fokus nicht auf den Strategien, die die Mutter im Umgang mit Belastung einsetzt, sondern es wird ihre individuelle Wahrnehmung der Belastung untersucht, die durch den Versuch entsteht, berufliche und familiäre Verpflichtungen zu integrieren. Die Untersuchung des WFCs im Spiegel internaler Arbeitsmodelle von Müttern stellt somit einen neuen Forschungsansatz dar.

¹ Items der *Ways of Coping Checklist* von Solomon, Mikulincer, & Avitzur (1988) entnommen.

3 Eigene Fragestellungen und Hypothesen

3.1 Fragestellung 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und Mind-Mindedness?

Diese Fragestellung soll klären, ob Mütter, die über ein elaboriertes SB-Skript verfügen sich bezüglich Feinfühligkeit von Müttern unterscheiden, die ein weniger elaboriertes SB-Skript verfügen.

Mehrere Studien bestätigen den positiven Zusammenhang zwischen mütterlicher Sensitivität und AAI (Arnott & Meins, 2007; Pederson, Gleason, Moran, & Bento, 1998). Da sowohl das AAI als auch das Attachment Script Assessment Bindungsrepräsentationen Erwachsener erheben, kann hier ebenfalls von einem positiven Zusammenhang ausgegangen werden.

H₁: Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen SB-Skript und Mind-Mindedness.

3.2 Fragestellung 2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen SB-Skript und mütterlichen Trennungsängsten?

Dass sich kindheitliche Erinnerungen, die sich in Bindungsrepräsentationen widerspiegeln, einen Einfluss darauf haben, wie Mütter die Trennung von ihrem Kind wahrnehmen und welche Kompetenzen sie ihrem Kind in ihrer Abwesenheit zuschreiben, haben bereits mehrere Studien bestätigt (Crowell & Felmann, 1991; Lutz & Hock, 1995).

In diesen Studien, die Bindungsrepräsentationen im Zusammenhang mit mütterlichen Trennungsängsten untersucht haben, kam jedoch lediglich das AAI zum Einsatz. Nun soll überprüft werden, ob eine Erhebung des SB-Skripts anhand des Attachment Script Assessment zu denselben Resultaten führt.

Hinsichtlich der mütterlichen Trennungsangst sei noch erwähnt, dass die Werte der beiden Skalen „mütterliche Trennungsangst“ und „kindliche Trennungsangst“ separat in Verbindung mit den mütterlichen Bindungsrepräsentanzen überprüft werden.

H_{2,1}: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen SB-Skript und mütterlichen Trennungsängsten (Skala 1).

H_{2,2}: Es gibt einen Zusammenhang zwischen SB-Skript und kindlichen Trennungsängsten (Skala 2).

3.3 Fragestellung 3: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und mütterlicher Belastung?

Bowlby zufolge (1973) werden internale Arbeitsmodelle auf neue Beziehungen generalisiert, wo sie Emotionen, Kognitionen und Verhalten, wie auch die Art und Weise, in der eine Person auf Distress reagiert, beeinflussen (siehe auch Main, Kaplan & Cassidy, 1985).

Die Untersuchungsergebnisse von Pines (2012) zeigen, dass das internale Arbeitsmodell in stressvollen Situationen aktiviert wird und die Emotionsregulation leitet. Mikulincer und Florian (1998) weisen darauf hin, dass Erfahrungen einer sicheren Bindung eine innere Ressource für die Bewertung und den Umgang mit stressigen Erfahrungen darstellen. Emotionale Stabilität und effektivere Strategien angesichts eines Stressors sind bereits bei sicher gebundenen Menschen nachgewiesen worden (Mikulincer, Florian, & Weller, 1993; Obnigene und Collins, 1998; Schmid et al., 2011).

Diese Fragestellung soll nun untersuchen, inwiefern das SB-Skript einen Einfluss auf die mütterliche Belastung hat.

H_{3,1}: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen **SB-Skript** und **mütterlicher Belastung**.

H_{3,2}: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen **SB-Skript** und **mütterlicher Belastung**, wenn das Ausmaß an **wöchentlichen Arbeitsstunden** kontrolliert wird.

4 Methodik und Untersuchungsdesign

Im folgenden Abschnitt wird der Ablauf der Studie „Parenting & Co-Parenting“ dargestellt, in deren Rahmen die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung erhoben wurde. Im Anschluss folgt eine Beschreibung der demographischen und sozioökonomischen Merkmale der Stichprobe und eine Darstellung der relevanten Verfahren.

4.1 Die Studie „Parenting & Co-Parenting“

Die Daten der vorliegenden Arbeit entstammen der Forschungsstudie „*Parenting & Co-Parenting*“, die unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert am Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung an der Universität Wien durchgeführt wurde. Nach der erfolgreichen Durchführung der Pilotstudie von Mai 2009 lief die Hauptstudie, die um einige Verfahren erweitert wurde, von März 2010 bis Juni 2012. Die Familien, die an der Studie teilnahmen, stammen aus Wien und ganz Niederösterreich. Es wurden Kinder zwischen 12 und 24 Monaten untersucht, die entweder zu Hause im familiären Kontext betreut wurden (Kontrollgruppe), oder zusätzlich von einer Tagesmutter betreut wurden (Versuchsgruppe). Am Ende der Datenerhebung hatten 305 Kinder an der Untersuchung teilgenommen. Im Juni 2011 wurde eine Änderung der Altersspanne vorgenommen (12-36 Monate) und das Verfahrensrepertoire erweitert.

Die Studie stand in enger Kooperation mit Organisationen wie dem Wiener und dem Niederösterreichischen Hilfswerk, die für die Vermittlung von Tagesmüttern zuständig sind.

Neben der kindlichen Beziehung zur Tagesmutter und zur Mutter, rückte das Interesse der Studie mit der Zeit auch auf die Vater-Kind-Beziehung.

Die Projektmitarbeiterinnen besuchten die Familie insgesamt dreimal zu Hause. Im Falle der Versuchsgruppe fanden noch weitere zwei Besuche bei der Tagesmutter statt. Die ersten beiden Termine fanden mit der Mutter und dem Kind statt. Der dritte Termin galt dem Vater und dem Kind. Da zeitliche Nähe zwischen den Terminen wichtig war, wurden alle Termine innerhalb weniger Wochen durchgeführt. Was die zwei Termine bei der Tagesmutter betrifft, wurde darauf geachtet, dass ein repräsentativer Tag gewählt wurde. Im Anschluss an allen Besuchen fand die Datenauswertung durch die Projektmitarbeiterinnen statt. Danach wurden

die Eltern zu einem Rückmeldungsgespräch an der Universität eingeladen, wo noch ein Fremde-Situations-Test durchgeführt wurde.

Die Verfahren, die zum Einsatz kamen, betrafen vor allem den Entwicklungsstand und die sozial-kognitive Fähigkeiten des Kindes, die Bindung zu den einzelnen Bezugspersonen (Mutter, Tagesmutter und Vater), Fragen zur Familiensituation, zum Temperament des Kindes, zum Selbstbild der Mutter bzw. Tagesmutter, ein Interview zu den mütterlichen Bindungsrepräsentationen und zur Betreuungsimplication des Vaters und vieles mehr. Neben Fragebögen, Interviews und entwicklungsdiagnostischen Verfahren, wurden auch Videoaufnahmen gemacht und die Cortisolwerte des Kindes daheim und bei der Tagesmutter erhoben.

4.2 Zielsetzung

Das Ziel dieser Hauptstudie lag darin, umfassende Kenntnisse über Entwicklungsunterschiede von Kindern in Tagesbetreuung (Versuchsgruppe) im Vergleich zu Kindern, die zu Hause betreut wurden (Kontrollgruppe), zu gewinnen. Dabei lag der Fokus auf der Frage, ob eine außerfamiliäre Betreuung und somit ein geteiltes Betreuungsumfeld die kindliche Entwicklung fördert. Dabei wurden verschiedene Entwicklungsaspekte der Kinder, wie z. B. kognitive oder sprachliche, untersucht. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Studie waren verschiedene Betreuungsaspekte, wie die Bindungsbeziehungen zu den einzelnen Betreuungspersonen, und ihr Einfluss auf die kindliche Entwicklung.

4.3 Methoden der Datenerhebung

4.3.1 Attachment Script Assessment

Individuelle Bindungserfahrungen sind im impliziten Gedächtnis in Form von SB-Skripts gespeichert. Narrativa haben sich als guter Zugang erwiesen um die Struktur solcher Skripts offen zu legen und zu untersuchen. Damit eine adäquate, bindungsrelevante Geschichte produziert wird, die auf das zugrunde liegende Skript hinweist, ist es notwendig den Probanden durch Schlagwörter zu helfen, beim Thema zu bleiben und nicht lange auszuschweifen, aber trotzdem genügend Informationen zu liefern (Waters & Waters, 2006).

Bei dem *Attachment Script Assessment* von Harriet Waters (1981) wird den Versuchspersonen ein Titel und eine Liste von 12 Wörtern vorgegeben, die den Handlungsstrang einer Geschichte darstellen. Diese Wörter sind in drei senkrechten Spalten auf einem waagrechten Papier in A4-Format abgebildet. Die ersten dieser 12 Wörter stellen die Protagonisten (Mutter und Kind oder zwei Erwachsene) und die Rahmenhandlung (Interaktionen zwischen den Protagonisten) dar, gefolgt von einer Situation, die Distress auslösen soll, und einer Lösung. Diese Schlagwörter geben jedoch genügend Platz für Individualität, da mit denselben Wörtern unterschiedliche Geschichten mit gleich gutem Inhalt entstehen können. Auf diese Art soll jedoch verhindert werden, die Geschichten zu sehr in die Länge zu ziehen, und es wird sichergestellt, dass die Mütter beim gewünschten Thema (Titel der Geschichte) bleiben.

Zu Beginn des Interviews werden die Mütter gebeten, sich die Wortliste anzusehen und einen möglichen Geschichtsverlauf zurecht zu legen. In welcher Reihenfolge sie die Wörter verwenden, spielt keine große Rolle. Es sollen jedoch alle Wörter in der Geschichte eingebaut werden. Außerdem wird verlangt die bestmögliche Geschichte zu erzählen, die ihnen in den Sinn kommt.

Waters & Waters (2006) zufolge erzählen Personen, die über ein elaboriertes und somit leicht zugängliches SB-Skript verfügen, Geschichten, deren Struktur auf dieses Skript gegründet ist (siehe Abb. 1). Eine sichere Basis (Mutter/Partner) hilft einem anderen Individuum (Person in der Geschichte) mit Distress umzugehen und schlussendlich die Dinge in den Normalzustand zurückzuführen. In positiveren Geschichten liegt der Fokus der sicheren Basis darauf, die Exploration des anderen Individuums zu fördern und positive Erlebnisse zu begünstigen.

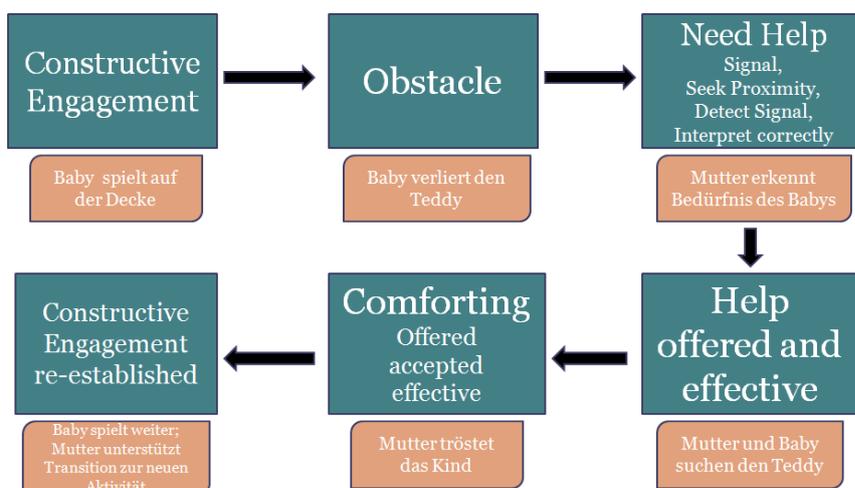


Abb 1: Inhalt eines generalisierten SB-Skripts

In der vorliegenden Untersuchung wurden vier Geschichten mit bindungsrelevantem und zwei mit neutralem Inhalt vorgegeben, wobei die erste Gruppe in zwei Kinder- und zwei Erwachsenen-Geschichten unterteilt wird. *Babys Morgen* und *Arztpraxis* beinhalten Mutter-Kind-Interaktionen, *Jana und Bob gehen Zelten* und *Susannes Unfall* basieren hingegen auf Interaktionen zwischen Erwachsenen.

Bei den neutralen Geschichten (*Ausflug in den Park* und *Shopping am Nachmittag*) sollen Geschichten über vertraute Tätigkeiten erzählt werden, die nicht die Aktivierung des SB-Skripts zum Ziel haben, sondern zur Sicherung der Validität eingesetzt werden.

Die Geschichten werden anschließend von geschulten Mitarbeitern anhand einer 7-stufigen Skala bewertet. Diese indiziert, in welchem Ausmaß die Erzählungen im Sinne eines SB-Skripts organisiert sind. Eine starke Organisation um das SB-Skript mit einer starken Elaboration stellt die höchste Ausprägung auf der Skala („7“) dar. In diesem Fall beinhaltet die Geschichte eine reiche Interaktion zwischen den zwei Charakteren. Die sichere Basis (Mutter) richtet ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf den psychologischen Zustand des Anderen und auf die Lösung des Distresses mit der Folge, dass die Situation in den Normalzustand zurückgeführt wird. Der niedrigste Wert („1“) wird vergeben, wenn der Handlungsstrang so weit verändert wird, dass anstelle des SB-Skripts ein völlig anderes Skript erkennbar wird und die Geschichte sehr merkwürdig erscheint. Die Schlagworte kommen zwar zum Einsatz, jedoch in einer völlig idiosynkratischen Weise.

Die Bewertung, ob und in welchem Ausmaß eine Geschichte um ein SB-Skript organisiert ist, erfolgt hauptsächlich nach drei bindungsrelevanten Argumenten:

- 1) Werden erfolgreiche/präventive Strategien zum Abbau von Distress eingesetzt?
- 2) Liegt der Fokus auf positive Aspekte der Situation bzw. auf die Zerstreuung der negativen Emotionen?
- 3) Ist ein interpersonaler Fokus und ein Bewusstsein für den emotionalen Zustand des Anderen gegeben?

Im Falle eines gut elaborierten SB-Skripts berichten die Probanden, dass die Schlagworte förmlich nach einer derartigen Geschichte „rufen“. Bei einem wenig elaborierten SB-Skript wird die Implikation einer sicheren Basis nicht erkannt (Waters & Waters, 2006).

Das Interview mit der Mutter erfolgte während des dritten Termins. Da Spontanität ein bedeutsamer Faktor ist, wurden die Geschichten aufgenommen anstatt von den Müttern niedergeschrieben.

4.3.2 *Mind-Mindedness*

Die Fähigkeit der Mutter, die internalen Zustände des Kindes zu „lesen“ (Meins, 1997), wird anhand eines kurzen MM-Interviews erfasst, bei dem die Mutter zu Beginn aufgefordert wird, ihr Kind zu beschreiben (Meins, Fernyhough, Russell & Clark-Carter, 1998).

„Können Sie mir [Name des Kindes] beschreiben?“

Davor werden die Mütter informiert, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gibt und sie das antworten sollen, was ihnen zuerst in den Sinn kommt. Anschließend folgen zwei weitere Fragen, die jedoch nicht in die MM-Analyse einbezogen werden:

„Was ist das Beste an [Name des Kindes]?“

„Was versuchen Sie [Name des Kindes] beizubringen?“

Es folgt eine wörtliche Transkription des Interviews. Danach werden die Eigenschaften, die die Mutter zur Beschreibung ihres Kindes verwendet hat, einer von vier Kategorien zugeordnet:

1) *Mentale Eigenschaften:*

Dazu gehören alle Attribute, die das mentale Leben des Kindes beschreiben. Dazu gehören sein Wille, seine Gedanken, Absichten, Interessen, Wissen, Wünsche etc.

z.B. eigensinnig, glücklich, „Er möchte Arzt werden“, „Sie mag Hunde“

2) *Verhaltenseigenschaften:*

Äußerungen, die das Verhalten des Kindes beschreiben, werden als Verhaltenseigenschaften kodiert, wie zum Beispiel Spiele oder Aktivitäten des Kindes.

z.B. lebendig, gesprächig, etc.

3) Körperliche Eigenschaften:

Hierzu zählen alle Äußerungen, die das äußere Erscheinungsbild, das Alter oder die Position in der Familie betreffen.

z.B. blond, 90cm groß, „Er ist mein erstgeborener Sohn“.

4) Generelle Eigenschaften:

Die letzte Kategorie umfasst alle Äußerungen, die in keine der drei Kategorien passen.

z.B. „Er ist ein lieber, kleiner Junge.“

Als Maß für MM wird der Wert für mentale Eigenschaften herangezogen. Er berechnet sich aus dem Verhältnis zwischen Gesamtanzahl produzierter Eigenschaften und mentaler Eigenschaften, wobei Wiederholungen von Attributen nicht kodiert werden (Meins & Fernyhough, 2010). Somit werden überflüssige Wörter kontrolliert.

Das Interview wurde beim zweiten Termin mit der Mutter durchgeführt.

4.3.3 *Maternal Separation Anxiety Scale (MSAS)*

Die Maternal Separation Anxiety Scale von Hock, McBride und Gnezda (1989) ist ein Fragebogen zur Erfassung mütterlicher Trennungsängste. Sie beinhaltet 35 Items, die auf einer 5-stufigen Likert-Skala beantwortet werden sollen, die von „ist sehr typisch“ (5) bis „trifft unter keinen Umständen zu“ (1) reicht.

Für eine organisierte Entwicklung der einzelnen Items wurde der Fragebogen infolge einer Faktorenanalyse in drei inhaltliche Bereiche strukturiert:

Skala 1 – Mütterliche Trennungsangst: Die erste Skala erhebt Aspekte der mütterlichen Trennungsangst und Schuldgefühle, die aus der Trennung resultieren oder in Antizipation der Trennung entstehen. Anhand von 21 Items werden mütterliche Einstellungen über Trauer, Sorgen und/oder Schuldgefühle nach einer Trennung erhoben. Bei einer hohen Ausprägung traut die Mutter der Tagesmutter nicht die Erfüllung der physischen und emotionalen Bedürfnisse ihres Kindes zu. Sie denkt womöglich, dass das Kind sie selbst bevorzügen würde und es bei ihr besser aufgehoben wäre. Niedrige Werte weisen auf eine leichte Besorgnis über die Trennung und auf wenig Trauer hin.

Beispiel: „*Wenn ich von meinem Kind getrennt bin, mache ich mir Sorgen, ob es nicht doch weint und mich vermisst.*“ (Item 27)

Skala 2 - Kindliche Trennungsangst: In der zweiten Skala geht es um mütterliche Einstellungen und Gefühle in Bezug auf die Fähigkeit des Kindes, sich an eine nichtmütterliche Trennung anzupassen oder daraus zu profitieren, die aus der Trennung resultieren. Anhand von sieben Items wird erhoben, wie die Mutter die Reaktion des Kindes auf ihren Weggang und seine Fähigkeiten in ihrer Abwesenheit empfindet. Niedrige Werte deuten auf die mütterliche Einstellung, dass es dem Kind während der Trennung wohl gehen, es sich an die Situation, in der die Mutter abwesend ist, anpassen und sogar davon profitieren werde.

Beispiel: „*Auch wenn mein Kind herumquengelt, wenn ich es zur Betreuung abgebe, weiß ich, dass es sich beruhigt, sobald ich ganz aus seinem Blickfeld verschwunden bin.*“ (Item 21)

Skala 3 – Berufsbezogene Trennungsangst: Die dritte Dimension betrifft mütterliche Sorgen über Arbeit und arbeitsbezogene Trennungen und wird anhand von sieben Items gemessen. Untersucht werden mütterliche Einstellungen und Gefühle über Trennungssituationen, die speziell auf ihre Berufstätigkeit/Karriere zurückzuführen sind. Starker Distress in derartigen Situationen resultiert in hohen Ausprägungen auf dieser Skala.

Beispiel: „*Ich fühle mich in einem Job nicht wohl, der mich lange von meinem Kind trennt.*“ (Item 10)

Die Mütter erhielten den Fragebogen beim ersten Termin und wurden gebeten, ihn bis zum nächsten Termin auszufüllen. Er wurde hauptsächlich im Bleistift-Papier-Format ausgefüllt, einige Mütter/Tagesmütter bevorzugten jedoch das Internet.

In der vorliegenden Untersuchung werden lediglich die Skalen Mütterliche Trennungsangst (1) und Kindliche Trennungsangst (2) herangezogen.

4.3.4 Mütterliche Doppelbelastung – WFC

Das Konstrukt der Doppelbelastung wurde anhand eines Fragebogens operationalisiert, das auf dem englischen Fragebogen von Carlson und Perrewé (1999) zurückgeht und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erfasst. Die Übersetzung ins Deutsche erfolgte von ProjektmitarbeiterInnen. Die Fragen wurden für die beiden Elterngruppen adaptiert

(zusätzlich zum Fragebogen „Belastung durch Beruf und Familie“ mit 13 Items entstand der Fragebogen „Belastung durch Haushalt und Familie“ mit 11 Items).

Zu Beginn des Fragebogens der berufstätigen Elterngruppe werden drei Globalfragen bezüglich des Alltags mit Arbeit und Familie gestellt. Das Antwortformat reichte von 1 („*gar nicht belastet*“) bis 5 („*sehr belastet*“). Es folgen weitere 10 Fragen, die unterschiedliche Blickpunkte der Belastung erfassen und auf einer Skala von 1 („*trifft nicht zu*“) bis 5 („*trifft zu*“) bewertet werden.

Komplementär zum Fragebogen bezüglich „Belastung durch Beruf und Familie“ wurde den nicht-berufstätigen Müttern der Fragebogen „Belastung durch Haushalt und Familie“ vorgegeben. Zu Beginn wird nur eine einzelne Globalfrage zum Alltag mit Haushalt und Familie gestellt. Die Ratingskala reicht hier ebenfalls von 1 („*gar nicht belastet*“) bis 5 („*sehr belastet*“). Die folgen wiederum 10 detaillierte Fragen zur Belastung, die jedoch an die Situation der nicht-berufstätigen Familie angepasst wurden.

Die Mütter füllten diesen Fragebogen beim ersten Termin aus. Er wurde nur in Bleistift-Papier-Form vorgegeben. Als Maß für die Doppelbelastung der Mutter wurde in der vorliegenden Untersuchung der Summenscore über alle Items gewählt.

4.4 Stichprobe

4.4.1 Demographische Merkmale der Stichprobe

Die vorliegende Untersuchung basiert auf Daten von 138 Müttern, die an der Parenting-Co-Parenting Studie teilnahmen. Die Versuchsgruppe (Betreuung durch Tagesmutter) bestand aus 85 Müttern (61,6%), die Kontrollgruppe aus 53 Müttern (38,4%). Das Alter der Mütter zum Zeitpunkt des ersten Besuchs betrug im Mittel 32.9 Jahre ($SD = 5.340$, min = 17, max = 43). 63 Mütter nahmen mit ihrem Sohn teil (45,7%), 75 mit ihrer Tochter (54,3%). Das durchschnittliche Alter der Kinder betrug 19.1 Monate ($SD = SD = 3.44$, min = 12.2, max = 5.3).

74 der 138 Kinder (53,6%) waren Einzelkinder. 46 Kinder hatten ein weiteres Geschwisterchen, 12 hatten zwei Geschwister, vier hatten drei Geschwister und zwei hatten vier Geschwister.

In 56,5% der Stichprobe lebten drei Personen im Haushalt und vier in 29% der Stichprobe. Der größte Haushalt mit 7 Personen war mit 1,4% am geringsten vertreten.

Was den Familienstand betrifft, war die Gruppe der verheirateten Mütter mit 61,6% am stärksten vertreten, gefolgt von 32,6%, die in einer Partnerschaft lebten. Eine einzige Mutter (0,7%) lebte getrennt vom Vater des Kindes und sieben (5,1%) waren ledig.

Da zwar alle Mütter an dem Word Prompt Interview teilgenommen haben, jedoch nicht von allen Müttern die Daten zu allen weiteren Verfahren (MM, Trennungsängste und Doppelbelastung) vorliegen, wird für jede Berechnung die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

4.4.2 *Sozioökonomische Merkmale der Stichprobe*

Es folgen nun Angaben zum sozioökonomischen Status der Mütter.

Hinsichtlich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Mütter, war die Gruppe des Universitätsstudiums mit 37,7% am stärksten vertreten, gefolgt von den Müttern mit Maturaabschluss (26,8%) und Akademie- oder Kollegabschluss (10,9%).

Die Verteilung der Ausbildung spiegelt sich auch im Netto-Einkommen pro Haushalt wider, da der Großteil der Familien (21,7%) in die letzte Einkommenskategorie mit einem monatlichen Einkommen von über 4000€ fallen, dicht gefolgt von der Gruppe mit einem Einkommen von 2501-3000€ (20,3%) und 2001-2500€ (15,2%). Nur 2,2% der Stichprobe fallen in die niedrigste Einkommensgruppe von 601-900€.

Um zu bestimmen wie viele Mütter berufstätig waren, wurden die Daten „derzeitige Tätigkeit“ vom Datenblatt der Familien herangezogen. Dabei wurden für die Kategorie „berufstätig“ die Gruppen „berufstätig“ und „SchülerIn/StudentIn“ zusammengefasst. In die Kategorie „nicht-berufstätig“ fallen die Gruppen „in Karenz“, „arbeitslos“ und „Hausfrau“. Insgesamt waren 62,3% der Stichprobe berufstätig. Von den 86 berufstätigen Müttern (62,3%) hatten sich 68 für die außerfamiliäre Betreuung entschieden. 17 von den 52 nicht-berufstätigen Müttern (37,6%) nahmen ebenfalls eine Tagesmutter in Anspruch. Interessant ist auch, dass 18 der 53 Mütter ohne Tagesmutter (34%) berufstätig waren. Die Anzahl der wöchentlichen Arbeitsstunden der Mütter betrug im Durchschnitt 20 Stunden ($SD = 10.5$, $min = 5$, $max = 50$).

4.5 Methoden der Datenauswertung

Die statistische Auswertung wurde anhand des Statistikprogramms SPSS Version 20 und SPSS Amos 19 durchgeführt. Dabei kamen folgende Verfahren zum Einsatz, nachdem die Voraussetzungen für jedes Verfahren überprüft wurden: Pearson- und Spearman-Korrelation, t-Test, Reabilitätsanalyse, Hauptkomponentenanalyse, Strukturgleichungsmodell und Regression. Das Signifikanzniveau wurde für alle Tests auf $p = .05$ (Alpha 5%) festgelegt.

Da es sich bei den Forschungsfragen um eine Untersuchung kausaler Abhängigkeiten zwischen nicht direkt-messbaren (*latenten*) Variablen handelt (Schätzung des Secure Base Scripts), die als Indikatoren direkt messbare (*manifeste*) Größen haben (vier Geschichten), wurden für die Beantwortung der drei Forschungsfragen Strukturgleichungsmodelle gewählt, die mit dem Statistikprogramm SPSS Amos 19 durchgeführt wurden. AMOS nützt die fehlerbehafteten Indikatoren um Effekte der latenten Variablen ohne messfehlerbedingte Verzerrungen zu schätzen (verzerrungsfreie Parameterschätzungen). Um zu überprüfen wie gut das Modell an die Daten angepasst ist, werden sogenannte *Modellfit-Indizes* überprüft. Folgende Voraussetzungen müssen für einen akzeptablen Fit erfüllt sein: RMSEA von .000 - .080, CFI von .950 - 1.00 und NFI von .900 - 1.00. Zudem zeigt ein signifikantes χ^2 einen schlechten Fit an und muss somit einen p -Wert über .05 aufweisen.

5 Ergebnisse

Nach einer Darstellung der Voranalysen folgt in diesem Kapitel eine detaillierte Präsentation der Ergebnisse dieser Untersuchung.

5.1 Voranalysen

Bevor die Fragestellungen beantwortet werden konnten, wurde überprüft, ob andere Einflussfaktoren vorliegen, die nicht in die Hypothesen einbezogen sind.

5.1.1 Voranalyse zum *Secure Base Script*

Um das Lesen zu erleichtern, wurden die Namen der Geschichten wie folgt abgekürzt: „Baby“ (Babys Morgen), „Arzt“ (Die Arztpraxis), „Zelten“ (Jana und Bob gehen Zelten) und „Unfall“ (Susannes Unfall). Der gemittelte Wert über alle vier Geschichten „SB-Score“ gilt als Index für das *Secure Base Script* der Mütter.

Um zu überprüfen, ob die vier Geschichten alle dasselbe Konstrukt messen, wurde eine Hauptkomponentenanalyse (PCA) mit einer orthogonalen Rotation (varimax) durchgeführt. Das Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin erfüllt mit einem Wert von $KMO = .652$ das Kriterium nach Kaiser $KMO \geq .5$ (Field, 2009). Der Bartlett-Test auf Sphärizität $\chi^2(6) = 54.885, p < .01$, zeigt, dass die Korrelationen zwischen den Geschichten hoch genug sind für eine Hauptkomponentenanalyse. Eine Analyse der anfänglichen Eigenwerte wurde durchgeführt, um die Eigenwerte für jede Komponente in den Daten zu erhalten. Nur eine Komponente hatte einen Eigenwert über 1, das Kriterium nach Kaiser entspricht und in Kombination 45.538% der Varianz erklärte, was auch im Screeplot deutlich zu sehen war. Die Ergebnisse bestätigen, dass die vier Geschichten ein gemeinsames Hauptkonstrukt messen.

Produktmomentkorrelationen der einzelnen Geschichten mit dem Gesamtscore, der als Index für das *Secure Base Script* gilt, sollen zeigen, welche Geschichte den größten Zusammenhang mit dem *Secure Base Script* hat. Die Erwachsenen-Geschichte „Susannes Unfall“ scheint den größten Zusammenhang ($r_s = .717, p < .01$) mit dem SB-Score zu haben.

Der niedrige Zusammenhang der Geschichte „Baby“ mit dem SB-Script kann darauf zurückzuführen sein, dass hier die wenigsten Hindernisse im Interview eingebaut wurden ($M = .44$, $SD = .541$). Denn ein Stressor in Form eines Hindernisses hat die Funktion das SB-Script der Mutter zu aktivieren.

Tabelle 1: Korrelationen zwischen den 4 Geschichten und dem SB-Score

	Baby	Arzt	Zelten	Unfall
SB-Score	$r = .587^{**}$	$r = .628^{**}$	$r = .613^{**}$	$r = .717^{**}$
	$p = .000$	$p = .000$	$p = .000$	$p = .000$

Anmerkung: * bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .05$

** bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .01$

Für die Voranalyse wurde als Index für die Anwendung eines Secure Base Scripts der Mittelwert über alle vier Geschichten berechnet. Zur Einteilung von sicheren und unsicheren Secure Base Scripts wurde ein Cut-Off-Wert von 3,5 festgelegt (unsicher $> 3,5$ < sicher). Dabei ist zu beobachten, dass bei 65 (47,1%) von 138 Müttern dieser Stichprobe ein Secure Base Script vorliegt. 73 Mütter (52,9%) scheinen kein Secure Base Script bei der Informationsverarbeitung einzusetzen.

5.1.2 Voranalyse zu Mind-Mindedness

Für die Berechnung wurde der Index für MM gewählt, der beide Fragen zur Beschreibung des Kindes beinhaltet. In der vorliegenden Stichprobe liegen MM-Daten von 61 Müttern aus der VG und 43 aus der KG vor. Eine Normalverteilung der MM-Daten ist gegeben. Daten zu MM liegen in der VG von $N = 61$ Müttern vor, in der KG von $N = 43$ Müttern. Der MM-Index der Mütter aus der VG liegt im Durchschnitt bei 49,16% ($SD = 18.73$), in der KG liegt er bei 50,60% ($SD = 15.65$).

5.1.3 Voranalyse zu mütterlichen Trennungsängsten

In der vorliegenden Untersuchung werden lediglich die Skalen Mütterliche Trennungsangst (1) und Kindliche Trennungsangst (2) zur Überprüfung der Fragestellungen herangezogen.

85 Mütter der VG füllten den Fragebogen zu MSAS aus, in der Kontrollgruppe waren es 53 Mütter. Die Mütter der VG erreichten auf der Skala der mütterlichen Trennungsangst (abgekürzt *MTA*) einen signifikant niedrigeren Wert ($M = 17.81$, $SD = 3.01$) als die Mütter der KG ($M = 19.75$, $SD = 3.27$). Auf der Skala kindliche Trennungsängste (abgekürzt *KTA*) gab es keinen Unterschied zwischen den Müttern der beiden Gruppen (VG: $M = 20.66$, $SD = 5.48$; KG: $M = 19.55$, $SD = 4.06$). Um Einflussvariablen auf die mütterlichen Trennungsängste festzustellen, wurden Produktmomentkorrelationen berechnet. Da die Daten des MSAS-Fragebogens nicht normalverteilt sind, wurden Korrelationen nach Spearman berechnet. Das Ausbildungsniveau der Mutter scheint einen signifikanten Einfluss auf die mütterlichen Trennungsängste zu haben ($r_s = -.301$, $p < .01$), jedoch nicht auf die kindlichen Trennungsängste. Zudem wurde überprüft, ob die Einstellung der Mutter zu ihrem Beruf ihre Gefühle bezüglich einer Trennung beeinflussen. Hierbei wird zwischen Doppelverdiener-Familien unterschieden, in der beide Elternanteile berufstätig sind, und Doppelkarriere-Familien, in der beide Elternanteile eine berufliche Karriere anstreben und somit einen höheren beruflichen Ehrgeiz aufweisen. Dabei scheinen Mütter aus Doppelkarriere-Verhältnissen signifikant weniger Trennungsangst zu empfinden als Mütter aus Doppelverdiener-Verhältnissen. Der Zusammenhang betrifft jedoch nicht die kindlichen Trennungsängste.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen mütterlichen Trennungsängsten und sozioökonomischen Daten

	Höchste abgeschlossene Ausbildung	Berufseinstellung
MTA	$r_s = -.301^{**}$ $p = .000$	$r_s = -.227^*$ $p = .035$
KTA	$r_s = -.021$ $p = .803$	$r_s = -.041$ $p = .707$

Anmerkung: * bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .05$

** bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .01$

5.1.4 Voranalyse zur Doppelbelastung

Eine Reliabilitätsanalyse soll die interne Konsistenz der zwei Fragebögen überprüfen (Field, 2009). Für den Belastungsfragebogen der berufstätigen Mütter mit 13 Items (VG) wurde ein Cronbach's $\alpha = .831$ errechnet, was auf eine gute interne Konsistenz hinweist. Beim Belastungsfragebogen der nicht-berufstätigen Mütter mit 11 Items (KG) ergab sich ein niedrigeres, jedoch akzeptables Cronbach's $\alpha = .759$. Somit konnte die interne Konsistenz beider Fragebögen bestätigt werden.

Die Belastung der berufstätigen Mütter lag im Durchschnitt bei 28.39 ($SD = 7.55$). Im Falle der nicht-berufstätigen Mütter lag die Belastung, die durch die Vereinbarkeit von Haushalts- und Familienverpflichtungen entstehen, im Durchschnitt bei 23.13 ($SD = 6.84$).

Um Einflussvariablen auf die mütterlichen Belastung festzustellen, wurden Produktmomentkorrelationen berechnet. Lediglich die Anzahl der Arbeitsstunden pro Woche scheint einen signifikanten Einfluss auf die Belastung der Mutter zu haben ($r_s = .242, p < .05$).

Tabelle 3: Korrelationen zwischen beruflicher Belastung und Daten bezüglich des Kindes, der familiären Situation und sozioökonomischen Daten

	Alter des Kindes	Anzahl der Personen im Haushalt	Arbeitsstunden pro Woche	Nettoeinkommen
Berufliche Belastung	$r_s = .049$ $p = .664$	$r_s = .213$ $p = .058$	$r_s = .242^*$ $p = .038$	$r_s = -.061$ $p = .593$

Anmerkung: * bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .05$

** bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .01$

Signifikante Einflüsse dieser Faktoren auf die Belastung von nicht-berufstätigen Müttern konnten nicht bestätigt werden.

5.2 Ergebnisse zu den Fragestellungen

Der Index für das SB-Script einer Mutter wurde anhand eines Strukturgleichungsmodells mit AMOS geschätzt. Dieses Grundmodell galt als Gerüst für die Untersuchung der Hypothesen (außer Hypothese 3.3. und 3.4., die anhand eines t-Tests überprüft wurde). Modelfit-Indizes wurden überprüft und als akzeptabel bewertet (siehe Anhang).

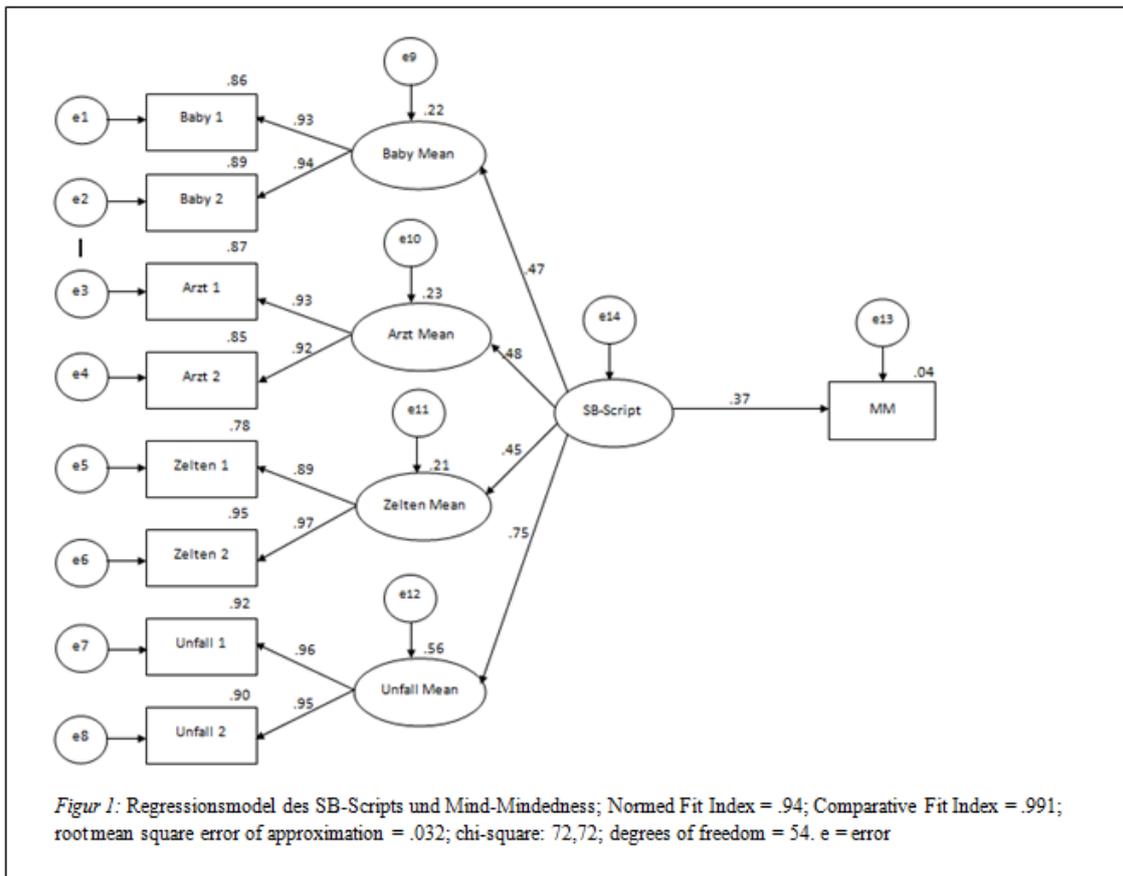
5.2.1 Fragestellung 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Script und Mind-Mindedness?

H_1 : Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem SB-Script und der Mind-Mindedness.

Ein Strukturgleichungsmodell, das auf Daten von 104 Müttern (VG: N = 61, KG: N = 43) basiert, wurde mit AMOS 19 auf die vier SB-Geschichten aufgebaut. Kreise stellen latente Variablen dar, und Vierecke stellen beobachtete (gemessene) Variablen dar. Figur 1 zeigt das Strukturgleichungsmodell und ein Regressionsmodell mit standardisierten Koeffizienten. Das geschätzte Modell scheint gut zu den Daten zu passen. Der CFI liegt über .969 (CFI = .991), der NFI über .900 (NFI = .94) und RMSEA unter .08 (RMSEA = .032). Der χ^2 -Test erreichte ein Signifikanzniveau von $p = .23$ mit 54 Freiheitsgraden. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Modell sehr gut zu den Daten der untersuchten Stichprobe passt.

Von Bedeutung ist in diesem Modell der signifikante Zusammenhang zwischen dem geschätzten SB-Skript der Mütter aus der VG und ihrer MM, der durch den standardisierten Regressionskoeffizienten $R^2 = .37$ dargestellt wird und das Signifikanzniveau erreicht hat ($p = .038$). Das bedeutet, dass in der VG das Modell 37% der Varianz in der gemessenen Variable MM erklärt. Dasselbe Modell wurde mit den Daten der KG analysiert. In der KG ist dieser Zusammenhang jedoch nicht zustande gekommen ($R^2 = -.20$; $p = .311$). Hier scheint das SB-Script keinen Einfluss auf die MM der Mütter zu haben.

Figur 1 stellt das Regressionsmodell des SB-Scripts und Mind-Mindedness dar.



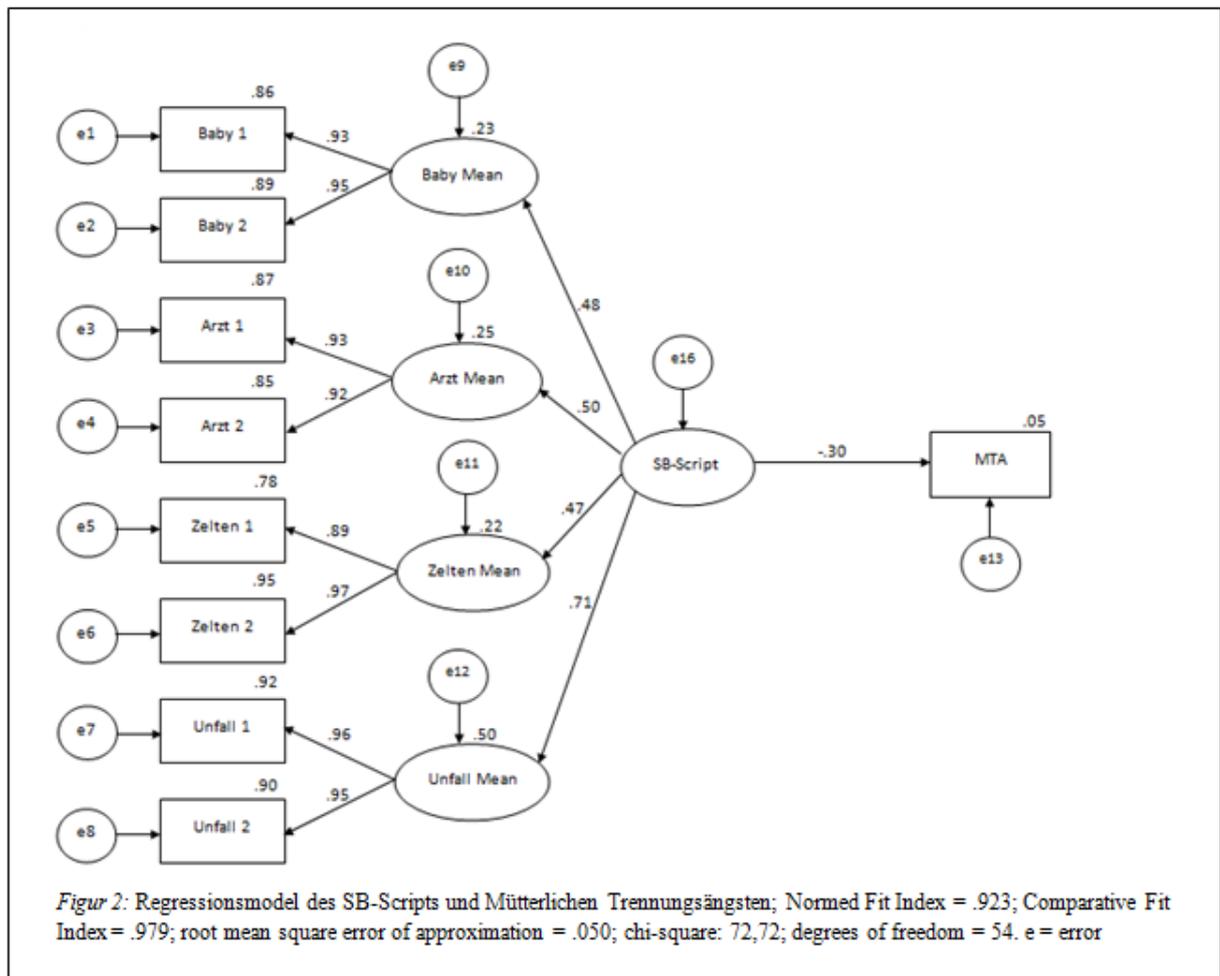
5.2.2 Fragestellung 2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Script und mütterlichen Trennungsängsten?

$H_{2,1}$: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem SB-Script und mütterlichen Trennungsängsten (Skala 1).

Das Strukturgleichungsmodell 2 gründet auf die SB-Geschichten von 138 Müttern (VG: N = 85, KG: N = 53). Ein CFI von .98, ein NFI von .923, ein RMSEA von .050 sprechen für eine gute Modelgüte. Der χ^2 -Test erreichte jedoch ein Signifikanzniveau von $p = .046$ mit 54 Freiheitsgraden, was das Kriterium für eine gute Anpassung an die Daten knapp nicht erfüllt hat. Anfangs wurde jedoch berichtet, dass der χ^2 -Test von der fehlenden Normalverteilung der Daten beeinflusst werden kann und deshalb wurde hier von einer akzeptablen Modelgüte ausgegangen.

Das Regressionsmodell ergab einen signifikant negativen Zusammenhang zwischen dem geschätzten SB-Skript der Mütter in der VG und der mütterlichen Trennungsangst. Der standardisierte Regressionskoeffizient beträgt $R^2 = -.301$ bei einem Wahrscheinlichkeitsniveau von $p = .05$. Das bedeutet, dass das Model in der VG 30% der Varianz in der gemessenen Variable der mütterlichen Trennungsangst erklärt. In der KG ist dieser Zusammenhang nicht auf einem signifikanten Niveau zustande gekommen ($R^2 = -.130$; $p = .43$).

Figur 2 zeigt das Regressionsmodell für das SB-Skript und mütterliche Trennungsängste.

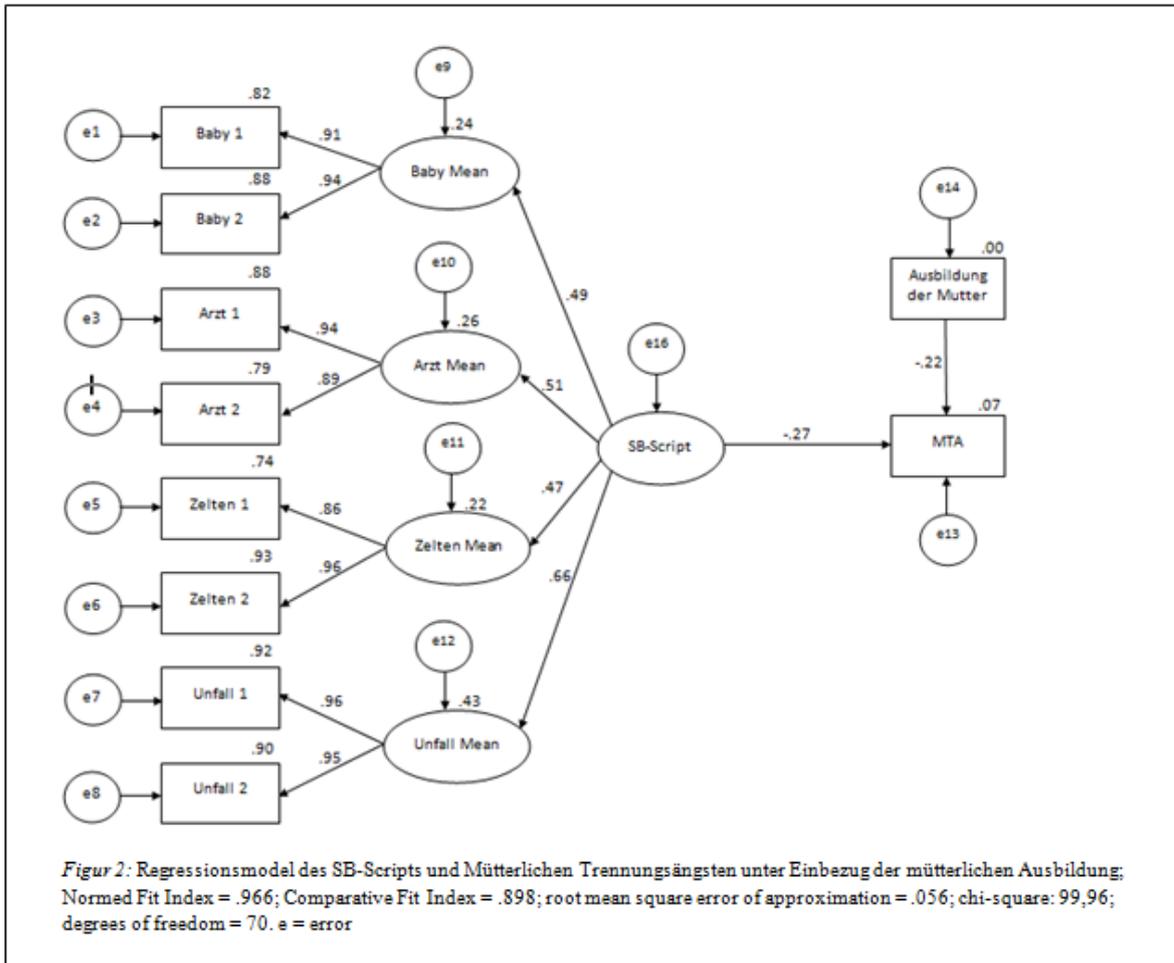


$H_{2,2}$: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und den mütterlichen Trennungsängsten (Skala 1), wenn der Einfluss des Ausbildungsniveaus der Mutter berücksichtigt wird.

In der Voranalyse wurde ein signifikanter Einfluss des mütterlichen Ausbildungsniveaus auf ihre Trennungsangst gefunden. Da sich aber die beiden Gruppen von Müttern signifikant in ihrer höchsten abgeschlossenen Ausbildung unterscheiden, soll nun überprüft werden, ob der Zusammenhang zwischen dem SB-Script und den mütterlichen Trennungsängsten auf das höhere Ausbildungsniveau der Mütter in der VG zurückzuführen ist. Dafür wurde wieder ein Regressionsmodell in AMOS berechnet. Die Modelfit-Indizes betragen CFI = .966, NFI = .898 und RMSEA = .056, was für eine sehr gute Modelgüte spricht. Der χ^2 -Test erreichte jedoch ein Wahrscheinlichkeitslevel von $p = .011$ mit 70 Freiheitsgraden, was bedeutet, dass das Model nicht gut zu den vorliegenden Daten passt. Für die Modelgüte wurden, wie bei der Hypothese 2.1., nur die Werte NFI, CFI und RMSEA herangezogen.

Der signifikante Zusammenhang der VG kommt durch den Einbezug der neuen Variable nicht mehr zustande ($R^2 = -.265$; $p = .072$). Daher kann angenommen werden, dass Unterschiede in den Ausprägungen mütterlicher Trennungsängste auf das unterschiedliche Ausbildungsniveau der Mütter zurückzuführen sind.

Figur 3 stellt das Regressionsmodell unter Einbezug der neuen Variable „Ausbildungsniveau der Mutter“ dar.



H2.3: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und den kindlichen Trennungsängsten (Skala 2).

Analog zur Hypothese H_{2.1} wurde ein Regressionsmodell des SB-Scripts und der kindlichen Trennungsangst berechnet. Die Modelfit-Indizes betragen NFI = .932, CFI = .988 und RMSEA = .037. Der χ^2 -Test erreichte ein Wahrscheinlichkeitslevel von $p = .166$ mit 54 Freiheitsgraden. Die Werte bestätigen eine sehr gute Anpassung des Modells an die vorliegenden Daten. Weder in der VG ($R^2 = .053$; $p = .703$), noch in der KG ($R^2 = .085$; $p = .606$) wurde ein signifikanter Zusammenhang des SB-Scripts der Mütter und den kindlichen Trennungsängsten gefunden. Das bedeutet, dass das SB-Script nicht die Varianz der kindlichen Trennungsängste in der vorliegenden Stichprobe erklärt.

5.2.3 Fragestellung 3: Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und mütterlicher Belastung?

H_{3.1}: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem SB-Skript und der Belastung der Mutter, die sie durch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erlebt.

Für die letzte Forschungsfrage wurden t-Tests gerechnet, da VG und KG noch einmal hinsichtlich ihrer beruflichen Einstellung eingeteilt wurden.

Um den Einfluss des SB-Scripts auf die mütterliche Belastung zu untersuchen, die durch die Vereinbarung von Beruf und Familie entsteht, wurden die berufstätigen Mütter der VG (einige waren nicht berufstätig und wurden hier nicht einbezogen) in bezug auf ihre Berufseinstellung in 2 Gruppen unterteilt: Doppelverdiener und Doppelkarriere. Dabei handelt es sich um eine Einschätzung der Mutter über die berufliche Einstellung der Eltern. Daraufhin wurden Mittelwertsunterschiede der Belastungswerte in Bezug auf das mütterliche SB-Script analysiert (sicher oder unsicher). Die Ergebnisse zeigen, dass berufstätige Mütter der Gruppe „Doppelverdiener“, die ein sicheres SB-Script haben, weit weniger Belastung empfinden als berufstätige Mütter dieser Gruppe, die ein unsicheres SB-Script haben. Das Signifikanzniveau wurde zwar nicht erreicht, man kann aber von einer signifikanten Tendenz ausgehen ($T(17) = 1.895; p = .057$).

Tabelle 4: t-Test mit SB-Script: Belastungsunterschiede zwischen berufstätigen Müttern mit sicherem und unsicherem SB-Script

	sicheres SB-Script		unsicheres SB-Script		<i>T</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>			
Doppelverdiener	30.82	8.84	24.00	5.83	1.895	17	.075
Doppelkarriere	27.18	7.25	26.86	6.87	.094	16	.926

H_{3,2}: Es besteht ein negativer Zusammenhang zwischen dem SB-Script und der Belastung der Mutter, die sie durch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erlebt.

In der KG wurden nur die Belastungswerte der Mütter herangezogen, die nicht berufstätig waren (N = 33) und Belastung durch die Vereinbarung Haushalt und Familie erleben. Daher handelt es sich hier um Einzelverdiener-Familien.

Ein t-Test ergab hier keine Mittelwertsunterschiede in der wahrgenommenen Belastung von Müttern mit einem sicheren SB-Script im Vergleich zu Müttern mit einem unsicheren SB-Script ($T(31) = -1.762; p = .088$).

Tabelle 5: t-Test mit SB-Script: Belastungsunterschiede von nicht-berufstätigen Müttern sicherem und unsicherem SB-Script

	sicheres SB-Script		Unsicheres SB-Script		<i>T</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>			
Einzelverdiener	24.67	6.54	29.83	10.36	-1.762	31	.088

6 Zusammenfassung und Diskussion

Die vorliegende Arbeit untersuchte anhand einer Stichprobe des *Parenting & Co-Parenting Projekts* die mentalen Bindungsrepräsentationen von Müttern. Bei den Teilnehmern dieser Studie handelte es sich um Mütter aus Wien und Niederösterreich mit Kindern zwischen 12 und 36 Monaten. Verwendet wurden Daten aus Fragebögen, Interviews und dem Datenblatt.

Hauptanliegen dieser Studie war, den Zusammenhang mütterlicher Bindungserfahrungen in Form von SB-Scripts auf Feinfühligkeit, Trennungsängste und Belastung von Müttern zu untersuchen, deren Kinder entweder außerfamiliär oder zuhause betreut wurden.

In der folgenden Diskussion werden als Abschluss die gefundenen Ergebnisse erläutert und in Verbindung zur aktuellen Literatur gebracht. Anschließend sollen sowohl Limitationen dieser Studie, als auch Vorschläge für weitere Untersuchungen präsentiert werden.

Zu Beginn wurde in einer Voranalyse getestet, ob anhand der vier Bindungsgeschichten ein einziges Hauptkonstrukt gemessen wird. Dabei wurde im Rahmen einer Hauptkomponentenanalyse ein gemeinsamer Faktor identifiziert, auf den die vier Geschichten laden. Somit kann angenommen werden, dass durch alle vier bindungsrelevanten Erzählungen das SB-Script erfasst wird. Zudem wurde anhand von Produktmomentkorrelationen untersucht, welche der einzelnen Geschichten den größten Zusammenhang mit dem SB-Script aufweist. „Susannes Unfall“ erzielte dabei die höchste signifikante Korrelation, im Vergleich zu „Babys Morgen“, die den niedrigsten signifikanten Zusammenhang erreichte. Der niedrige Wert von „Babys Morgen“ ist womöglich darauf zurückzuführen, dass die Mütter in dieser Geschichte die wenigsten Hindernisse eingebaut hatten. Ein Hindernis ist jedoch notwendig, damit das SB-Script aktiviert wird (Waters & Waters, 2006). Die Einteilung in ein sicheres und ein unsicheres SB-Script ergab, dass es in der vorliegenden Stichprobe zirka gleich viele Mütter mit einem sicheren Bindungsskript gibt, wie Mütter mit einem unsicheren SB-Script. Da es sich beim SB-Script jedoch um ein latentes Konstrukt handelt, dass aufgrund von unterschiedlichen Indikatoren errechnet werden muss, wurde ein Strukturgleichungsmodell aufgestellt, dass das SB-Script aufgrund von messbaren Variablen (den Geschichten) schätzen soll. Die Modelfit-Indizes ergaben, dass es sich bei der vorliegenden Stichprobe um ein akzeptables Model handelt. Mit dieser Schätzung, die keine messerfehlerbedingte Verzerrungen beinhalten, erfolgte danach die Hypothesenprüfung.

In den Studien von Arnott und Meins (2007) und Pederson und Kollegen (1998) wurde beobachtet, dass Mütter, die im Zuge des AAI als autonom klassifiziert wurden, sensitiver waren und häufiger den Zustand ihres Kindes angemessen beschrieben als Mütter mit unsicheren Bindungsrepräsentationen. Deshalb sollte im Rahmen der ersten Forschungsfrage das Ergebnis bestätigt werden, dass Mütter mit sicheren Bindungsrepräsentationen feinfühlicher sind und ihr Kind häufiger mit Eigenschaften beschreiben, die seinen mentalen Zustand betreffen. Eine Regression im Rahmen eines Strukturgleichungsmodells ergab einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem SB-Script und Feinfühligkeit, jedoch nur in der Gruppe der Mütter, die sich für eine außerfamiliäre Betreuung ihres Kindes entschieden haben. Das bedeutet, dass Mütter mit sicheren Bindungserfahrungen, deren Kind von einer Tagesmutter betreut wird, einfühlsamer sind als Mütter, die auch über ein sicheres SB-Script verfügen, ihr Kind jedoch in seinem vertrauten zu Hause betreuen. Eine mögliche Interpretation dieses Ergebnisses ist, dass die Mütter in der Gruppe der außerfamiliären Betreuung vor besonderen Herausforderungen gestellt ist, die sie dazu bewegen, mehr über ihre Mutterrolle und ihr Kind zu reflektieren. Durch die häufigen Trennungen von ihrem Kind wird eine Mutter sich wahrscheinlich intensiver Gedanken darüber machen, was wohl in ihrem Kind vor sich geht und welche Wünsche, Bedürfnisse etc. es hat und wie es ihm bei der Tagesmutter ergeht. Somit konnte der bisher positive Zusammenhang bestätigt werden.

Die Bindungsrepräsentationen einer Mutter leiten auch ihre Wahrnehmung, ihr Verhalten und ihre Emotionen. (Ainsworth, Blehar, Waters, & Wall, 1978; Bowlby, 1969, 1973, 1980; Main, Kaplan, & Cassidy, 1985). Deshalb stellt sich die Frage, wie Kindheitserfahrungen der Mutter ihre Gefühle und ihr Verhalten im Falle einer Trennung von ihrem Kind beeinflussen, besonders in der Gruppe der außerfamiliären Betreuung, in der Mutter-Kind-Trennungen zum Alltag gehören. Dass mütterliche Bindungsrepräsentationen einen signifikanten Einfluss darauf haben, wie Mütter die Trennung von ihrem Kind wahrnehmen und welche Kompetenzen sie ihrem Kind in ihrer Abwesenheit zuschreiben, haben bereits mehrere Studien bestätigt (Crowell & Felmann, 1991; Lutz & Hock, 1995). Dieser Befund sollte im Rahmen der vorliegenden Arbeit unter Verwendung unterschiedlicher Methoden bestätigt werden (Attachment Script Assessment anstelle des AAI). Hinsichtlich der mütterlichen Trennungsangst sei noch erwähnt, dass die Werte der beiden Skalen „mütterliche Trennungsangst“ und „kindliche Trennungsangst“ separat in Verbindung mit den mütterlichen Bindungsrepräsentationen überprüft wurden. Eine Voranalyse ergab, dass die Mütter, die sich und ihr Kind durch die außerfamiliäre Betreuung regelmäßig einer Trennung aussetzen, signifikant weniger Trennungsängste empfinden als Mütter, die ihr Kind zu Hause betreuen.

Außerdem werden ihre Gefühle in Hinsicht auf die Trennung deutlich durch ihr Ausbildungsniveau und ihre Berufseinstellung beeinflusst, was auch in der Studie von McBride und Belsky (1988) zu beobachten war. Das bedeutet, dass Mütter, die eine längere Ausbildung hinter sich haben und eine berufliche Karriere anstreben, nach dem Motto „Was mir gut tut, tut auch meinem Kind gut“ leben und somit bei einer Trennung weniger Besorgnis empfinden, weil sie es durch derartige Kognitionen schaffen, ihre Trennungsängste zu kompensieren. Dieser Befund zeigte sich auch bei Gnezda (1983). Sie erklärte, dass Mütter die weniger karriereorientiert sind und daheim bleiben, sich stärker ihrer Rolle als Mutter widmen als ihrem beruflichen Ehrgeiz und somit größere Trennungsängste erleben. Doch inwiefern spielen die mütterlichen Bindungserfahrungen im Umgang mit der Trennung eine Rolle? Eine Regression im Rahmen eines Strukturgleichungsmodells zeigte, dass Mütter mit einem sicheren Bindungsscript in der Gruppe der außerfamiliären Betreuung weit weniger Trennungsängste empfinden als Mütter, die ebenfalls ein sicheres SB-Script haben, ihr Kind jedoch daheim betreuen. Sie erleben weniger Schuldgefühle aufgrund der Trennung und machen sich danach weniger Sorgen. Da die Mütter dieser zwei Gruppen sich aber hinsichtlich ihrer Ausbildung signifikant unterscheiden (Mütter der VG haben ein höheres Ausbildungsniveau), wurde untersucht, wie sich die Beziehung des SB-Scripts zu den mütterlichen Trennungsängsten verändert, wenn der Einfluss der mütterlichen Ausbildung mitberücksichtigt wird, wodurch eine vergleichbare Ausgangslage in beiden Gruppen gewährleistet wird. Unter Einbezug des Ausbildungsniveaus ergibt die Untersuchung kein signifikantes Ergebnis, was darauf hindeutet, dass der signifikante Zusammenhang in der Gruppe der außerfamiliären Betreuung durch die Ausbildungsjahre der Mutter erklärt wird. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Mütter mit einem hohen Ausbildungsniveau und einer karriereorientierten Einstellung weniger Schuldgefühle, Sorgen und Trauer bei einer Trennung empfinden als Mütter, die sich stärker ihren familiären Verpflichtungen widmen anstatt ihrer beruflichen Entwicklung. Was die kindliche Trennungsangst betrifft, hat das SB-Script keinen Einfluss auf die mütterlichen Einstellungen und Gefühle in Bezug auf die Fähigkeit des Kindes, sich an die Trennung anzupassen. Somit konnten die bisherigen Untersuchungsergebnisse in bezug auf mütterliche Trennungsängste und Bindungsrepräsentationen nicht bestätigt werden.

Von großem Interesse im Rahmen dieser Studie ist auch, wie Mütter berufliche Verpflichtungen mit ihrer Mutterrolle vereinbaren und vorallem welchen Einfluss Bindungsrepräsentationen auf die Belastung der Mutter, die durch Work-Family-Konflikten entstehen, haben.

Bowlby (1973) postulierte, dass internale Arbeitsmodelle auf neue Beziehungen generalisiert werden, wo sie Emotionen, Kognitionen und Verhalten, wie auch die Art und Weise, in der eine Person auf Distress reagiert, beeinflussen (siehe auch Main, Kaplan & Cassidy, 1985). Auch Pines (2012) zeigte, dass das internale Arbeitsmodell in stressvollen Situationen aktiviert wird und die Emotionsregulation leitet. Außerdem stellen Erfahrungen einer sicheren Bindung laut Mikulincer und Florian (1998) eine innere Ressource für die Bewertung und den Umgang mit stressigen Erfahrungen dar. Es wurde auch mehrfach bestätigt, dass sicher gebundene Menschen eine emotionale Stabilität und effektivere Strategien angesichts eines Stressors besitzen im Vergleich zu unsicher gebundenen Personen (Mikulincer, Florian, & Weller, 1993; Obnigene und Collins, 1998; Schmid et al., 2011). Um mögliche Zusammenhänge in der vorliegenden Stichprobe zu untersuchen, wurden im Rahmen einer Voranalyse die Fragebögen zur Belastung zuerst einer Reliabilitätsanalyse unterzogen. Diese bestätigte die interne Konsistenz beider Fragebögen (Belastung durch Beruf & Familie und Haushalt & Familie). In der Versuchsgruppe wurden Daten nur von berufstätigen Müttern herangezogen, die den Fragebogen bezüglich „Belastung durch Beruf und Familie“ ausgefüllt und die Berufseinstellung der beiden Elternteile beschrieben hatten (Doppelverdiener oder Doppelkarriere). Die Ergebnisse zeigen, dass berufstätige Mütter der Gruppe „Doppelverdiener“, die ein sicheres SB-Script haben, weit weniger Belastung empfinden als berufstätige Mütter dieser Gruppe, die ein unsicheres SB-Script haben. Das Ergebnis erreichte jedoch knapp keine statistische Signifikanz. Interessant ist aber, dass Mütter mit einem unsicheren SB-Script weniger Belastung empfinden als Mütter mit einem sicheren SB-Script. Eine mögliche Interpretation dieser Ergebnisse ist, dass Belastung, die durch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie entsteht, nur bedingt kontrollierbar ist und die Mütter im beruflichen Umfeld eingeschränkte Gestaltungsmöglichkeiten haben im Vergleich zu Müttern, die zu Hause arbeiten. Aufgrund ihrer sicheren Bindungserfahrungen reflektieren sich mehr, sind sensitiver und reagieren wahrscheinlich auch sensibler auf Belastung. Wenn sie ihre Mutterrolle aufgrund ihrer beruflichen Verpflichtungen nicht mehr oder nur eingeschränkt erfüllen können, nehmen sie diesen Konflikt als belastender wahr als Mütter, die weniger über ihre Mutterrolle und die Bedürfnisse ihres Kindes reflektiert.

In der Gruppe „Doppelkarriere“ unterscheiden sich Mütter mit sicher und unsicherem SB-Script nicht hinsichtlich ihrer Belastung. Das kann daran liegen, dass karriererorientierte Mütter Berufe ausüben, in denen sie mehr Gestaltungsmöglichkeiten haben, was die Vereinbarkeit von Beruf und Familie betrifft.

Auch in der Gruppe der „Einzelverdiener“ empfinden Mütter mit einem sicheren SB-Script weniger Belastung durch Haushalts- und Familienverpflichtungen als Müttern mit einem unsicheren SB-Script. Dieses Ergebnis hat jedoch keine statistische Signifikanz erreicht. Der niedrigere Belastungswert in der Gruppe der Mütter mit einem sicheren Bindungsskript kann jedoch darauf zurückgeführt werden, dass Mütter zu Hause weit mehr Gestaltungsmöglichkeiten bei ihrer Arbeit haben und sie somit jederzeit prompt auf die Bedürfnisse ihres Kindes reagieren können. Sie reflektieren mehr darüber, was ihrem Kind am besten tut, und können sich leichter von ihren Verpflichtungen im Haushalt lösen, sobald das Kind ein Bedürfnis signalisiert. Da es sich aber bei diesen Fragebögen bloß um eine Einschätzung der wahrgenommenen Belastung handelt und nicht um die Strategien, die die Mütter im Umgang mit der Belastung einsetzen, können die vorliegenden Daten nicht die berichteten Forschungsergebnisse bestätigen. Eine Erweiterung der Studie wäre hier notwendig.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Einfluss des SB-Scripts in der vorliegenden Untersuchung geringer war als aufgrund bisheriger Studien erwartet. Kritisch ist vor allem das Thema der mütterlichen Belastung, da der Fragebogen der nicht-berufstätigen Mütter an ihre Situation angepasst und somit neu formuliert wurde. Bei weiteren Untersuchungen sollte überprüft werden, ob alle Items zum Thema Haushalt und Familie die Doppelbelastung der Mutter optimal abbilden. Außerdem beruht die Untersuchung auf Daten von Familien, die nur aus Niederösterreich und Wien stammen. Interessant wäre eine österreichweite Datenerhebung. Zusätzlich sind viele Teilnehmerinnen Akademiker, was auch mit einem höheren Nettoeinkommen der Familien einhergeht. Deshalb ist die Generalisierbarkeit der Resultate eingeschränkt.

7 Literaturverzeichnis

- Ainsworth, D. S. (1985). Attachments across the life span. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 61, 792-812.
- Ainsworth, M. D., Blehar, M. C., Waters, E., & Wall, S. (1978). Patterns of attachment: Assessed in the strange situation and at home. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Arnott, B., & Meins, E. (2007). Links among Antenatal Attachment Representations, Postnatal Mind-Mindedness, and Infant Attachment Security: A Preliminary Study of Mothers and Fathers. *Bulletin of the Menninger Clinic*, 71(2), 132-149.
- Atkinson, L., Benoit, D., Gleason, K., Goldberg, S., Leung, E., Moran, G., Myhal, N., Pederson, D., Poulton, L., Raval, V., & Zwiers, G. (2005). On the Relation Between Maternal State of Mind and Sensitivity in the Prediction of Infant Attachment Security. *Developmental Psychology*, 41(1), 42-53.
- Baltes-Götz, B. (2008). *Analyse von Strukturgleichungsmodellen mit Amos 16.0*. Universitäts-Rechenzentrum Trier: Trier
- Benedek, T. (1970). Motherhood and Nurturing. In E.J. Anthony & T. Benedek (Eds.), *Parenthood: Its psychology and psychopathology* (pp. 153-166). Boston: Little, Brown.
- Bernier, A., & Dozier, M. (2003). Bridging the Attachment Transmission Gap: The Role of Maternal Mind-Mindedness. *International Journal of Behavioral Development*, 27(4), 355-365.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss: Attachment* (Vol. 1). New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and Loss: Separation - anxiety and anger* (Vol. 2). New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (1980). *Attachment and Loss: Sadness and Depression* (Vol. 3). New York: Basic Books.
- Bowlby, J. (2010). Bindung als sichere Basis: *Grundlagen und Anwendungen der Bindungstheorie*. München-Basel: Reinhardt.
- Bretherton, I. (1985). Attachment Theory: Retrospect and Prospect. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1/2), 3-35.

- Byron, K. (2005). A Meta-Analytic Review of Work-Family Conflict and Its Antecedents. *Journal of Vocational Behavior*, 67, 169-198.
- Carlson, D.S. & Perrewé, P.L. (1999). The Role of Social Support in the Stressor-Strain Relationship: An Examination of Work-Family Conflict. *Journal Management*, 25(4), 513-540.
- Crowell, J.A., & Feldman, S. S. (1991). Mothers' Working Model of Attachment Relationships and Mother and Child Behavior During Separation and Reunion. *Developmental Psychology*, 27 (4), 597-605.
- DeMeis, D.K., Hock, E., & McBride, S.L. (1986). The Balance of Employment and Motherhood: Longitudinal Study of Mothers' Feelings About Separation from Their First-Born Infants. *Developmental Psychology*, 22(5), 627-632.
- Demers, I., Bernier, A., Tarabulsy, G.M., & Provost, M.A. (2010a). Maternal and Child Characteristics as Antecedents of Maternal Mind-Mindedness. *Infant Mental Health Journal*, 31(1), 94-112.
- Demers, I., Bernier, A., Tarabulsy, G.M., & Provost, M.A. (2010b). Mind-Mindedness in Adult and Adolescent Mothers: Relations to Maternal Sensitivity and Infant Attachment. *International Journal of Behavior Development*, 34(6), 529-537
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics using SPSS*. London: Sage Publications Ltd.
- Ford, M.T., Heinen, B.A., & Langkamer, K.L. (2007). Work and Family Satisfaction and Conflict: A Meta-Analyses of Cross Domain Relations. *Journal of Applied Psychology*, 92, 57-80
- Fremmer-Bombik, E. (2009). Arbeitsmodelle von Bindung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung* (5. Aufl., S. 109-119). Klett-Cotta.
- Frone, M.R. & Russell, M. (1992). Antecedents and Outcomes of Work-Family Conflict: Testing a Model of the Work-Family Interface. *Journal of Applied Psychology*, 77(1), 65-78.
- Greenhaus, J.H. & Beutell, N.J. (1985). Sources of Conflict Between Work and Family Roles. *Academy of Management Review*, 10(1), 76-88.
- Greenhaus, J.H. & Kopelman, R.E. (1981). Conflict between Work and Nonwork Roles: Implications for the Career Planning Process. *Human Resource Planning*, 4(1), 1-10.
- Grossmann, K., & Grossmann, K. (2004). *Bindungen: Das Gefüge psychischer Sicherheit*. Klett-Cotta.

- Hock, E., & Lutz, W. (1995). Maternal Separation Anxiety: Relations to Adult Attachment Representations in Mothers of Infants. *The Journal of Genetic Psychology*, 156, 57-72.
- Hock, E., McBride, S., Gnezda, M. T. (1989). Maternal Separation Anxiety: Mother-Infant Separation from the Maternal Perspective. *Child Development*, 60(4), 793-802.
- Hock, E. & Schirtzinger, M.B. (1992). Maternal Separation Anxiety: Its Developmental Course and Relationship to Maternal Mental Health. *Child Development*, 63, 93-102.
- Levy, D.M. (1970). The Concept of Maternal Overprotection. In E. J. Anthony & T. Benedek (Eds.), *Parenthood: Its psychology and psychopathology* (pp. 387-409). Boston: Little, Brown.
- Lutz, W. J., & Hock, E. (1995): Maternal Separation Anxiety: Relations to Adult Attachment Representations in Mothers of Infants. *The Journal of Genetic Psychology: Research and Theory on Human Development*, 156 (1), 57-72.
- Main, M., Kaplan, N., & Cassidy, J. (1985). Security in Infancy, Childhood, and Adulthood: A Move to the Level of Representation. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50(1/2), 66–104.
- McBride, S., & Belsky, B. (1988). Characteristics, Determinants, and Consequences of Maternal Separation Anxiety. *Developmental Psychology*, 24(3), 407–414.
- Meins, E. (1997). *Security of attachment and the social development of cognition*. Hove, UK: Psychology Press.
- Meins, E. & Fernyhough, C. (2010). Mind/Mindedness Coding Manual, Version 2.0. Unpublished Manual. Durham University, Durham, UK.
- Meins, E. & Fernyhough, C. (2010). Mind/Mindedness Coding Manual, Version 2.0. Unpublished Manual. Durham University, Durham, UK.
- Meins, E., Fernyhough, C., Fradley E., & Tuckey, M. (2001). Rethinking Maternal Sensitivity: Mothers' Comments on Infants' Mental Processes Predict Security of Attachment at 12 Months. *Association for Child Psychology and Psychiatry*, 42(5), 637-648.
- Mikulincer, M., Florian, V., & Weller, A. (1993). Attachment Styles, Coping Strategies, and Posttraumatic Psychological Distress: The Impact of The Gulf War in Israel. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64(5), 817-826.
- Mikulincer, M. & Ronen, S. (2009). Attachment Orientations and Job Burnout: The Mediating Roles of Team Cohesion and Organizational Fairness. *Journal of Social and Personal Relationships*, 26(4), 549-567.

- Mikulincer, M., Shaver, P.R., Sapir-Lavid, Y., & Avihou-Kanza, N. (2009). What's Inside the Minds of Securely and Insecurely Attached People? The Secure-base Script and Its Associations with Attachment-style Dimensions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97(4), 615–633.
- Oppenheim, D., & Waters, H. S. (1995). Narrative Processes and Attachment Representations: Issues of Development and Assessment. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 60(2/3), 197-215.
- Pederson, D. R., Gleason, K. E., Moran, G., & Bento, S. (1998). Maternal attachment representations, maternal sensitivity, and the infant-mother attachment relationship. *Developmental Psychology*, 34, 925-933.
- Pines, A.M. (2004). Adult Attachment Styles and Their Relationship to Burnout: A Preliminary, Cross-Cultural Investigation. *Work & Stress*, 18(1), 66-80.
- Schmid, S.D., Thomas, M.A., Blank, O., Belizzi, K.M., Park, C.L. (2011). The Relationship of Coping Strategies, Social Support, and Attachment Style With Posttraumatic Growth in Cancer Survivors. *Journal of Health Psychology*, 17(7), 1033-1040.
- Slade, A. (2007). Parental Reflective Functioning: An introduction. *Attachment and Human Development*, 7(3), 269-281.
- Stifter, C.A., Coulean, C.M., & Fish, M. (1993). Linking Employment to Attachment: The Mediating Effects of Maternal Separation Anxiety and Interactive Behavior. *Child Development*, 64, 1451-1460.
- Van IJzendoorn, M. H. (1995). Adult attachment representations, parental responsiveness, and infant attachment: A meta-analysis on the predictive validity of the Adult Attachment Interview. *Psychological Bulletin*, 117, 387–387.
- Vaughn, B. E., Coppola, G., Verissimo, M., Monteiro, L., Santos, A. J., Posada, G., & Bost, K. K. (2007). The quality of maternal secure-base scripts predicts children's secure-base behavior at home in three sociocultural groups. *International Journal of Behavioral Development*, 31(1), 65–76.
- Waters, H. S., & Waters, E. (2006). The Attachment Working Models Concept: Among other things, we build script like representations of secure base experiences. *Attachment and Human Development*, 8(3), 185-197.

8 Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i>	Korrelationen Korrelationen zwischen den 4 Geschichten und dem SB-Score.....	32
<i>Tabelle 2:</i>	Korrelationen zwischen mütterlichen Trennungsängsten und sozioökonomischen Daten	33
<i>Tabelle 3:</i>	Korrelationen zwischen beruflicher Belastung und Daten bezüglich des Kindes, der familiären Situation und sozioökonomischen Daten	34
<i>Tabelle 4:</i>	t-Test mit SB-Script: Belastungsunterschiede zwischen berufstätigen Müttern mit sicherem und unsicherem SB-Script.....	40
<i>Tabelle 5:</i>	t-Test mit SB-Script: Belastungsunterschiede von nicht-berufstätigen Müttern sicherem und unsicherem SB-Script	41

9 Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	Inhalt eines generalisierten SB-Skripts	22
---------------------	---	----

10 Anhang

A:	Abstract	I
B:	Zusammenfassung	II
C:	Korrelationsmatritzen und Struktugleichungsmodelle	III
D:	Assessment Script Assessment Leitfäden und Beispielgeschichten	V
E:	Mind Mindedness – Interview und Kodierung	XI
F:	Fragebogen und Skalenüberblick zu mütterlichen Trennungängsten	XV
G:	Belasuntgsfragebögen (berufstätige und nichts-berufstätige Mütter)	XIX
H:	Fragebogen zur Berufseinstellung (Einzel-/Doppelverdiener/Doppelkarriere)	XXI
I:	Lebenslauf	XXII

A: Abstract

Guided by attachment theory, this study examined the effects of memories of childhood experiences with parents and mental representations of attachment relationships (secure base scripts) on a mother's emotions and cognitions. 305 families participated when infants were between 12 and 36 months old. For this study, data was derived from 138 mother-infant pairs. Three major constructs were of main interest: a mother's sensitivity (in accordance with Meins' approach of Mind-Mindedness), maternal separation anxiety (2) and strain based on work-family-conflicts (3). The findings were compared between two groups of mothers: employed mothers with daycare providers and stay-home mothers who prefer homecare. The results show that a secure attachment script influences a mother's sensitivity only in the daycare group where a mother-child separation is more frequent and provokes a mother to reflect upon the child's state. The significant relationship of the attachment script and maternal separation anxiety in the daycare condition is attributed to the mothers' superior level of education. The way a mother perceives strain based on work-family-conflicts seems to be influenced by her attachment script, indicating that a mother with a secure attachment script experience less strain than mothers with an insecure attachment script. But the result marginally missed the significance criterion.

B: Zusammenfassung

Auf die Bindungstheorie aufbauend untersuchte diese Studie die Effekte von Kindheitserlebnissen mit den Eltern und mentale Repräsentationen der Bindungserfahrungen (secure base scripts) auf die Emotionen und Kognitionen einer Mutter. 305 Familien nahmen an der Untersuchung teil, als ihre Kinder zwischen 12 und 36 Monaten alt waren. Für die Studie wurden Daten von 138 Mutter-Kind-Paaren herangezogen. Drei Hauptkonstrukte waren von wesentlichem Interesse: Feinfühligkeit einer Mutter (in Übereinstimmung mit Meins' Ansatz der Mind-Mindedness), mütterliche Trennungsangst (2) und Belastung aufgrund von *Work-Family-Konflikten* (3). Die Ergebnisse wurden zwischen zwei Gruppen von Müttern verglichen: berufstätige Mütter mit einer Tagesmutter und Mütter, die eine häusliche Betreuung bevorzugen. Die Ergebnisse zeigen, dass ein sicheres Bindungsscript die mütterliche Feinfühligkeit nur in der Tagesmuttergruppe beeinflusst, wo eine Mutter-Kind-Trennung häufiger vorkommt und die Mütter öfter veranlasst werden, über den Zustand ihres Kindes zu reflektieren. Die signifikante Beziehung zwischen dem Bindungsscript und den mütterlichen Trennungsängsten der Tagesmutter-Gruppe wird auf das überlegene Ausbildungsniveau der Mütter zurückgeführt. Wie eine Mutter Belastung aufgrund von *Work-Family-Konflikten* wahrnimmt, wird insofern von ihrem Bindungsscript beeinflusst, als dass eine Mutter mit einem sicheren Bindungsscript weniger Belastung erlebt als eine Mutter mit einem unsicheren Bindungsscript. Dieses Ergebnis erreichte jedoch knapp nicht das Kriterium der statistische Signifikanz.

C: Statistische Ergebnisse

Korrelationsmatrizen

Tabelle 1: Korrelationen zwischen den 4 Geschichten und dem SB-Score

	Baby	Arzt	Zelten	Unfall
SB-Score	$r = .587^{**}$	$r = .628^{**}$	$r = .613^{**}$	$r = .717^{**}$
	$p = .000$	$p = .000$	$p = .000$	$p = .000$

Anmerkung: * bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .05$
 ** bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .01$

Tabelle 2: Korrelationen zwischen mütterlichen Trennungsängsten und sozioökonomischen Daten

	Höchste abgeschlossene Ausbildung	Berufseinstellung
MTA	$r_s = -.301^{**}$	$r_s = -.227^*$
	$p = .000$	$p = .035$
KTA	$r_s = -.021$	$r_s = -.041$
	$p = .803$	$p = .707$

Anmerkung: * bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .05$
 ** bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .01$

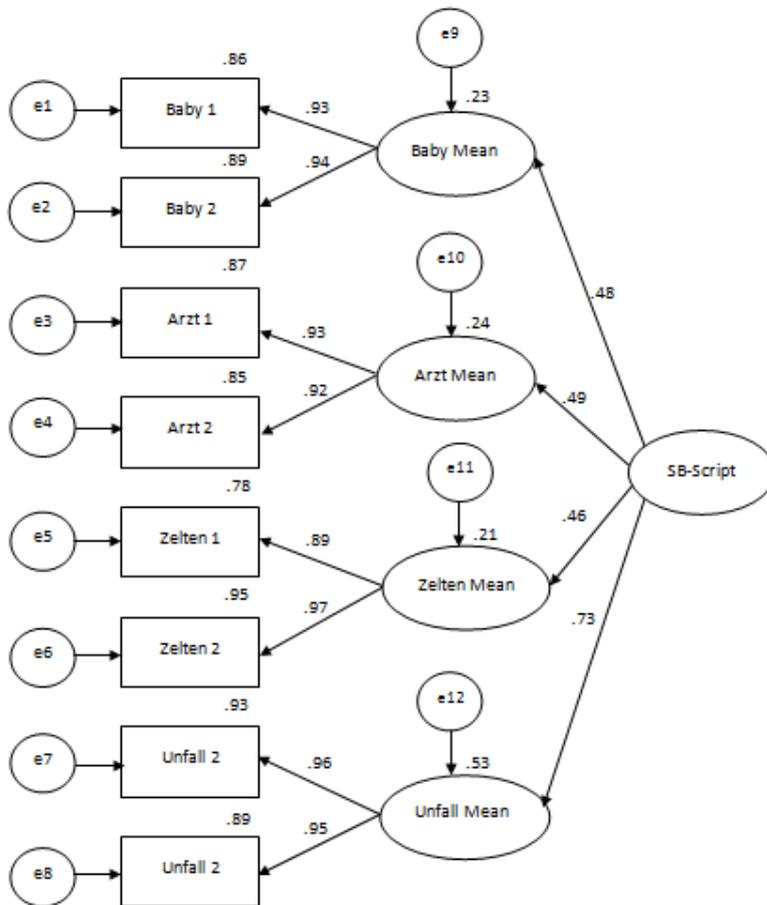
Tabelle 3: Korrelationen zwischen beruflicher Belastung und Daten bezüglich des Kindes, der familiären Situation und sozioökonomischen Daten

	Alter des Kindes	Anzahl der Personen im Haushalt	Arbeitsstunden pro Woche	Nettoeinkommen
Berufliche Belastung	$r_s = .049$	$r_s = .213$	$r_s = .242^*$	$r_s = -.061$
	$p = .664$	$p = .058$	$p = .038$	$p = .593$

Anmerkung: * bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .05$
 ** bedeutet signifikante Ergebnisse $\alpha \leq .01$

Strukturgleichungsmodelle

Schätzung des mütterlichen SB-Scripts anhand eines Strukturgleichungsmodells



Modelfit-Indizes für das Grundmodell des SB-Scripts

Model	χ^2	df	p-value	RMSEA	NFI	CFI
SB-Script	27.506	20	.122	.052	.969	.991

D: Attachment Script Assessment

Babys Morgen (bindungsrelevante Mutter-Kind-Geschichte)

Mutter	umarmen	Teddybär
Baby	lächeln	verloren
spielen	Geschichte	gefunden
Bettdecke	so tun als ob	Schläfchen

Arztpraxis (bindungsrelevante Mutter-Kind-Geschichte)

Tommi	eilen	Mutter
Fahrrad	Doktor	Spielzeug
Verletzt	weinen	aufhören
Mutter	Spritze	halten

Jana und Bob gehen zelten (bindungsrelevante Erwachsenen-Geschichte)

Jana	Zelt	Lagerfeuer
Bob	Wind	Schatten
Taschen	zusammenbrechen	Geräusche
eilen	aufgebracht	Umarmung

Susannes Unfall (bindungsrelevante Erwachsenen-Geschichte)

Susanne	warten	zu Hause
Straße	Mike	Abendessen
Unfall	Tränen	Bett
Krankenhaus	Doktor	Umarmung

Shopping am Nachmittag (neutrale Geschichte, Kind)

Emily	stöbern	hungrig
Auto	kaufen	essen
Einkaufszentrum	Geld	erzählen
Freundin	Geschenk	zu Hause

Ausflug in den Park (neutrale Geschichte, Erwachsener)

Susi	Schaukel	müde
Fahrrad	Sandkasten	Bank
Park	Spiel	Comics
Freund	laufen	Cola

Beispielgeschichten

1. *Babys Morgen* (Secure Base Script)

Die Mutter hatte vor zwei Monaten ein Baby bekommen. Es hieß Laura. Es war so süß und so winzig, sie konnte gar nicht genug Zeit mit dem Baby verbringen. Besonders liebte sie es, wenn sie morgens mit ihm im Bett lag und zusammen kuschelte. Sie stupste mit der Hand an die Nase, kitzelte es leicht, wiegte es hin und her, bis das Baby lächelte und anfang zu kreischen. Und so setzte es sich fort und immer wieder küsste die Mutter ihr Baby und spielte mit den Händen. Ab und zu nahm sie die Bettdecke und kitzelte das Baby am Bauch. Es war eine wunderschöne Zeit, die die Mutter genoss, allein mit dem Baby im Bett, ohne dass jemand sie störte. Sie merkte, wie gut es ihr und dem Baby tat, wenn sie es umarmte und die Wärme spürte, wenn sie es anlächelte und ein Lächeln wurde erwidert. Sie hatte sich so sehnlichst nach zwei Jahren ein Baby gewünscht und war jetzt so glücklich, endlich die Laura in ihren Händen zu halten. So nahm sie sich vor, öfters den Tag zu beginnen und sich viel Zeit mit dem Baby zu lassen, weil die Zeit, man wusste es ja, vergeht sehr schnell, das Babys älter werden und irgendwann später vielleicht auch dann in den Kindergarten gehen, dass man die Kinder nicht mehr so lang um sich hat. So nahm sie sich ein kleines Bilderbuch und las dem Baby eine Geschichte vor, obwohl sie wusste, dass eigentlich die Laura das noch gar nicht verstehen konnte, fand sie es so schön, die Geschichte vorzulesen und Laura, die kreischte in ihrem Arm. Und als die Geschichte beendet war, nahm sie ihre kleine Laura und sie tat so, als ob sie sie in ihr eigenes Bett legen wollte, aber, da verzog sich das Gesicht von Laura und es wäre, als ob es gleich anfangen würde zu weinen. Und so nahm sie sie wieder hoch und überlegte, es war wohl doch nicht so eine gute Idee, jetzt will sie wohl den ganzen Tag mit mir spielen und gekuschelt werden. Und sie überlegte sich, dass sie sich den Teddybär dazu nahm und den Teddybär mit Laura zusammen in ihr eigenes Bett legte. Aber, das gefiel Laura überhaupt nicht. Sie fing wieder an zu weinen und sie wollte auch keinen Teddybär. Sie wollte bei der Mama bleiben und kuscheln. Schließlich sie, die Mutter, mit dem Teddybär auf Lauras Bauch und Laura fing wieder an zu lachen. Und so legte sie vorsichtig Laura ins Bett und es klappte. Laura blieb im Bett liegen, mit dem Teddybären. Aber, was war denn das, der Teddybär hatte ja einen Schuh verloren. Da war ja nur noch ein Schuh am Fuß. Die Mutter schaute, ob er irgendwo unter der Bettdecke lag, aber da sah sie, dass Laura den kleinen Schuh im Ärmel ihres Jäckchens hatte. Sie zog ihn hinaus und hatte den kleinen Schuh vom Teddybären gefunden. Sie zog dem Teddybären den Schuh an und merkte, dass Laure jetzt auch müde geworden war. Sie kuschelte mit dem Teddybären in ihrem Arm, wiegte das Bettchen und merkte, das langsam Laura zu schlafen fand....und plötzlich war sie eingeschlafen.

2. *Babys Morgen* (kein Secure Base Script)

Eines Morgens wollte das Baby überhaupt nicht wach werden. Deshalb ging die Mutter ins Kinderzimmer, deckte die Bettdecke auf und nahm ihr Baby auf den Arm. Das Baby lächelte sie an und sie umarmten sich ganz fest. Danach las die Mutter eine Geschichte vor und tat so als ob sie der Bär in der Geschichte sei. Sie spielten die Geschichte nachher auch nach. Und auf einmal merkte das Baby, dass ihr Teddybär gar nicht da war. Sie dachte, die Mutter überlegte, wo mag der Teddybär wohl sein, verloren haben konnte das Baby es nicht, denn am Abend, als es ins Bett gelegt wurde, war er noch da. Die Mutter suchte die ganze Wohnung ab, bis sie den Bären gefunden hatte. Das Baby war so KO, von dem ganzen Suchen, dass es direkt noch ein Schläfchen machen musste.

3. *Arztpraxis* (Secure Base Script)

Tommi ist ein kleiner Junge, der von seinem Opa zum Geburtstag ein Fahrrad geschenkt bekommen hat. Es ist ein wunderschönes Fahrrad und an einem schönen Sonntagnachmittag fährt er mit seinem Papa eine Runde und auf einmal haut es ihn hin und er verletzt sich. Er weint und läuft zu seiner Mutter. Die Mama ist ganz bestürzt darüber, dass der Tommi blutet am Knie und sofort eilen alle ins Krankenhaus, weil ja heute Sonntag ist. Sie müssen dort lange warten und die Mama versucht halt den Tommi irgendwie zu trösten und nach einer Weile kommt die Schwester und sagt, Ja, der Doktor ist jetzt bereit, ihr könnt jetzt reinkommen. Sie gehen halt rein und der Tommi fürchtet sich ein bisschen vor Ärzten und vor Krankenhäusern und er weint halt fürchterlich. Aber der Herr Doktor ist ein ganz netter und versucht ihn zu trösten, auch Papa und Mama sind dabei und unterstützen ihn bestmöglichst. Aber leider wie der Tommi dann die Spritze sieht wird es noch viel schlimmer und er weint noch viel mehr. Die Mama versucht ihn wieder zu trösten und versucht ihn zu erklären, dass die Spritze jetzt notwendig ist damit das Nähen der Platzwunde nicht so dramatisch ist und nicht so weh tut. Der Herr Doktor muss ihm halt dann die Spritze geben, aber es ist dann im Endeffekt gar nicht so schlimm gewesen, hat der Tommi gesagt, er hält sich ganz ganz tapfer und mit ein paar Stichen ist die kleine Platzwunde wieder genäht. Die Mama versucht mit ihm einen Spielzeug irgendwie abzulenken, dass er nicht mehr so eben auf seine Wunde schaut und er sich auf den Schmerz konzentriert und Tommi hört dann auch auf zu weinen und er beruhigt sich sehr gut in dem er mit einem ganz tollen Spielzeugauto spielen darf. Der Arzt erklärt dann noch, auf was die Eltern jetzt aufpassen müssen. Die Mama hält ihn noch auf ihrem Schoß und umarmt ihn noch ein bisschen und als der Arzt dann alles erklärt gehabt hat, sind sie dann alle nach Hause gegangen und haben versucht dieses Ereignis noch irgendwie Revue passieren zu lassen. Der Tommi hat noch einmal erklärt, wie es zum Sturz gekommen ist und im Endeffekt hoffen sie, dass die Wunde bald wieder verheilt und dass alles wieder gut wird.

4. *Arztpraxis* (kein Secure Base Script)

Tommy ist mit seinem Fahrrad unterwegs vor der Tür und möchte gerne ein paar Runden um den Block fahren. Auf einmal hört die Mutter einen lauten Schrei, schaut aus dem Fenster und sieht, dass Tommy sich mit dem Fahrrad verletzt hat. Sie rennt raus und beide eilen zum Doktor. Tommy ist auch bitterlich am weinen, weil sein Knie so weh tut. Der Doktor sagt, wir müssen dir eine Spritze geben, damit die Wunde besser heilen kann und daraufhin weint Tommy noch mehr, weil er keine Spritze mag und auch keine Spritze haben möchte. Die Mutter sagt aber, komm Tommy, wenn du das machst, dann kriegst du halt auch ein Spielzeug, wenn du fertig bist und wir gehen dir was Schönes holen, du kannst dir auch was aussuchen, das, was du haben willst und schon hört Tommy auf zu weinen. Die Mutter hält fest seine Hand und der Doktor setzt die Spritze. Es war kein Problem, da Tommy sich danach etwas zum spielen aussuchen durfte.

5. *Jana und Bob gehen zelten* (Secure Base Script)

Jana, Anfang 30, hat einen sehr guten Freund namens Bob. Sie hatte sich schon lange drauf gefreut, mit Bob einmal zelten zu gehen. Dazu suchte sie alle Taschen zusammen, die sie benötigte, um das Campingzubehör darin zu verstauen. Sie musste sich beeilen, denn in ca. 15 Minuten würde Bob vorbeikommen, um sie abzuholen, um auf den gemeinsamen Campingtrip zu gehen. Das große Zelt hatte sie noch nicht gefunden. Sie musste es noch suchen. Wo könnte es sein. Auf dem Speicher, oder im Keller? Sie überlegte sehr lange. Dann fand sie's endlich und sie verstaute es auch. Bob klingelte schon an der Tür und sein freudiges Gesicht zeigte, dass auch er sehr große Freude haben wird an dem gemeinsamen Wochenende auf dem Campingplatz. Sie fuhren mit dem Auto einige Stunden durch die

Natur, bis sie einen schönen Platz fanden, nahe einem See. Langsam zog aber Wind auf und die beiden überlegt, würde das Zelt vielleicht zusammenbrechen? Sie fingen an es aufzubauen und merkten, dass sie zusammen sehr viel Freude haben können. Aber der Wind wurde immer stärker und die Wolken wurden immer dichter. Es zog ein Gewitter auf. Jana war etwas aufgebracht. Sie wusste nicht, wird dieses Zelt wirklich halten, oder könnte es tatsächlich zusammenbrechen. Bob versuchte sie zu beruhigen. Er sammelte Holz für ein schönes Lagerfeuer. So saßen die beiden am Lagerfeuer und genossen ihren ersten gemeinsamen Abend auf dem Zeltplatz. Sie erzählten sich Geschichten aus ihrer Kindheit und auch von gemeinsamen Aktivitäten fachten die Erinnerungen wieder auf. Als die Schatten immer länger wurden, vernahm Jana ein Geräusch aus dem nahegelegenen Wald. Sie erklärte Bob, dass es ihr ein wenig unheimlich wäre und sie nicht genau wüsste, wie man diese Geräusche deuten sollte. Bob versuchte sie zu beruhigen und erklärte, das wären die Tiere aus dem Wald. Sie bräuchte sich keine Gedanken zu machen. Er kam ihr näher und fragte sie, ob sie vielleicht eine Umarmung benötige, damit die Angst nicht zu groß wird. Und so verbrachten sie den Abend gemeinsam Arm in Arm an dem schönen Lagerfeuer, bis sie spät in der Nacht endlich in ihre Zelte krochen und froh waren, dass der Wind wieder etwas abgeflacht ist und das Zelt nicht zusammenbrach.

6. *Jana und Bob gehen zelten* (kein Secure Base Script)

Auf diesen Tag haben Jana und Bob schon lange gewartet. Endlich geht es los, mit dem Zelttrip, den die Beiden schon lange geplant haben. Sie packen ihre Sachen und ihre Taschen mit allem was sie benötigen und eilen schnell ins Auto. Als sie auf dem Zeltplatz angekommen sind, verschlechtert sich schnell das Wetter. Es wird windig und Regenwolken ziehen auf. Jana und Bob haben Angst, dass das Zelt zusammenbrechen könnte. Sie beeilen sich und mit vereinten Kräften schaffen sie es, dass das Zelt sicher und standfest auf seinem Platz steht. Abends setzen sie sich ans Lagerfeuer und wollen gerade ihren schönen Feierabend genießen, als auf einmal ein Schatten am Zelt vorbeihuscht und sie hören auch Geräusche. Was könnte das denn sein? Die Beiden dachten, sie wären ganz alleine. Auf einmal sehen sie, dass hinter dem Zelt auch noch ein anderes Zelt ist, was sie vorher gar nicht gesehen hatten, weil es ja sehr dunkel war und in diesem Zelt ist ebenfalls ein Pärchen, mit dem sie sich direkt anfreunden. Vor Freude darüber, dass sie nun endlich ihren Zelturlaub genießen können, umarmen sich die Beiden und genießen noch ein paar herrliche Tage.

7. *Susannes Unfall* (Secure Base Script)

Jeden Morgen fuhr Susanne mit ihrem Fahrrad zur Arbeit. Sie musste immer auf der Hauptstraße entlangfahren. Da war immer sehr viel Verkehr. Daher musste Susanne auch immer sehr gut aufpassen, wie die Autos fahren, ob da jetzt jemand plötzlich bremste, ob jemand plötzlich abbiegen wollte und das tat sie auch immer. An diesem Tag passierte es. Plötzlich fuhr ein Auto einfach rechts rüber und Susanne konnte gar nicht so schnell anhalten. Und so fuhr sie gegen das Auto und flog hinüber. Plötzlich lag sie dann auf der Straße. Sie hatte sich sehr verletzt. Viele Passanten kamen und einer rief sofort den Krankenwagen. Susanne musste ins Krankenhaus, weil sie sich ihr Bein so sehr verletzt hatte, dass sie gar nicht mehr aufstehen konnte. Und Auftreten sowieso schon gar nicht mehr. Ein paar Minuten mussten sie warten, bis endlich der Krankenwagen da war. Vor Ort hat man sie dann untersucht und sie dann ins Krankenhaus gebracht. Und auch da musste Susanne wieder warten. Doch zum Glück Freundin Mikei gekommen und hatte sie auch ins Krankenhaus begleitet. Susanne hatte sehr viel weinen müssen. Sehr viele Tränen flossen, weil ihr Bein so schmerzte. Doch endlich kam sie dran. Der Doktor untersuchte sie. Sie hatte sich das Bein gebrochen. Irgendwie war sie beim Sturz sehr heftig aufgekommen und dabei war ihr Bein sehr verletzt worden. Sie musste noch ein paar Tage im Krankenhaus bleiben, weil erstmal die Schwellung zurückgehen musste und dann musste sie auch

noch operiert werden. Aber zum Glück brauchte sie nicht die ganze Zeit im Krankenhaus bleiben. Als sie endlich wieder nach Hause konnte, war sie glücklich. Weil im Krankenhaus war's ihr viel zu steril, es war alles so weiß, es war alles gar nicht so freundlich da und ich meine, nee, das war nicht so ihr Ding. Sie wollte unbedingt zu Hause sein, bei ihrer Freundin. Ihre Freundin wohnte nämlich auch mit in ihrer Wohnung. Sie hatten eine WG und als sie endlich zu Hause war, hat auch gleich ihre Freundin ein ganz tolles Abendbrot gemacht. Gemeinsam haben sie dann zu Abend gegessen und als Susanne dann doch schlafen gehen wollte, half Mike ihr, ins Bett zu kommen. Weil sie sollte nämlich noch nicht so toll auftreten mit dem Bein. Am Schluss, bevor sie dann schlafen gingen, umarmten die beiden sich und die Mike sagte, schlaf gut Susanne und träum was Schönes und in ein paar Tagen und ein paar Wochen wird dein Bein bestimmt wieder besser sein. Und dann geht es dir auch viel viel besser wieder und dann können wir beide wieder zusammen Fahrrad fahren. Aber diesmal nehmen wir nicht die Hauptstraße. Ich glaub, das ist doch ein bisschen zu gefährlich.

8. *Susannes Unfall* (kein Secure Base Script)

Susanne hatte auf der Straße einen Unfall. Sie war mit Fahrrad umgefallen und konnte nicht mehr aufstehen. Jetzt lag sie da und wusste sich nicht mehr zu helfen. Sie rufte um Hilfe und wartete darauf, dass die Passanten ihr halfen. Eine Frau hielt auch an und fragte, was passiert war. Da sagte sie, dass sie mit dem Fahrrad umgefallen war und nicht mehr auftreten konnte. Sie hatte ein Handy dabei und rief den Krankenwagen an, der sie dann ins Krankenhaus fuhr. Ihr Freund Mike wartete zu Hause mit dem Warengut auf sie. Er wusste ja nicht, dass sie einen Unfall hatte. Im Krankenhaus wurde Susanne erst mal von einem Doktor versorgt, dann konnte sie zu Hause anrufen und ihrem Freund Mike Bescheid sagen. Der holte sie auch ab und sie aßen zusammen Abendbrot und dann legte sie sich ins Bett und ließ sich von ihrem Freund noch einmal umarmen, bevor sie einschlief.

E: Interview zu Mind-Mindedness

Frage 1:

„Können Sie mir [Name des Kindes] beschreiben?“

Frage 2

„Was ist das Beste an [Name des Kindes]?“

„Was versuchen Sie [Name des Kindes] beizubringen?“

Kodierung von Mind-Mindedness

- Die Antworten der Bezugsperson auf die Frage „Beschreiben Sie Ihr Kind?“ sollen wortwörtlich transkribiert werden und jede erwähnte Eigenschaft, die sich auf Kind bezieht, soll in eine der vier exhaustiven (vollständigen) und exklusiven Kategorien (wie unten beschreiben) eingeordnet werden (Meins et al., 1998, 2003).
- Man beachte, dass die präzisen Wiederholungen von spezifischen Attributen nicht kodiert werden, jedes Attribut kann **nur einmal** kodiert werden.

Beispiel: Beschreibt die Bezugsperson das Kind als fröhlich zweimal im Interview, wird das nur einmal als eine Eigenschaft kodiert, aber beschreibt die Bezugsperson das Kind als fröhlich und dann als zufrieden, dann würde das als zwei Eigenschaften kodiert werden.

- Auch implizite (indirekte) Beschreibungen werden kodiert.

Beispiel: Wenn die Bezugsperson sagt „Er lautet uns aus“ (z.B. hohes Aktivitätslevel), wird das als eine Eigenschaft des Kindes (und als Verhalten des Kindes) klassifiziert.

(1) MENTALE EIGENSCHAFTEN

Jede Äußerung, die sich auf das mentale Leben des Kindes bezieht, bezogen auf den Willen, Gedanken, Absicht, Interessen, Anschein, Vorstellung, Intellekt, Wissen, Gedächtnis, Metakognitionen.

Folgendes wird auch als mental klassifiziert:

- (a) eigensinnig, rechthaberisch, heiter, intelligent, klug, bewusst über sich selbst, gut organisiert, bestimmt, gewissenhaft, engagiert

- (b) Äußerungen über Wünsche des Kindes:
 - a. Sie möchte Lehrerin werden
 - b. Sie hätte gern ein kleines Schwesterchen oder Brüderchen
- (c) Äußerungen über Vorlieben oder Abneigungen des Kindes, sofern es Dinge sind, die das Kind gerne tut (Äußerungen wie „er mag gerne Fußball spielen“ werden als Verhalten kodiert). Beispiele:
 - a. Er mag Tiere
 - b. Sie mag nicht, wenn ihre Schwester mit ihren Sachen spielt
 - c. Er mag Schulaufgaben
- (d) Äußerungen über Gefühle des Kindes, aber keine emotionalen Verhaltensmanifestationen. Beispiel:
 - a. Glücklich (aber nicht „lächelt immer“), liebevoll (aber nicht anschmiegsam), zufrieden, guter Sinn für Humor, fürsorglich, Drama Queen, aufmerksam, manipulativ

(2) EIGENSCHAFTEN, DIE MENTAL ODER AUCH NICHT SEIN KÖNNTEN

Gelegentlich ist es schwierig festzulegen, ob eine Äußerung als mental oder als Verhalten kodiert werden soll. Unter diesen Umständen könnte der vorausgehende oder nachfolgende Kontext behilflich sein, was die Bezugsperson mit dem Ausdruck beabsichtigt.

hilfsbereit

Wird der Ausdruck „hilfsbereit“ alleine verwendet, sollte er als *Verhalten* kodiert werden.

Wenn sich die Bezugsperson über die Art und Weise äußert, in der das Kind hilft anzudeuten, dass als Antwort auf ihn oder sie beim Erkennen von Bedürfnissen anderer Menschen erfolgt, dann wird es als *mental* kodiert.

Verwendet die Bezugsperson das Wort „hilfsbereit“ so, dass es die Antwort darauf ist, dass das Kind die Bedürfnisse anderer Menschen erkennt, wird es als mental kodiert

Beispiel: „Wenn ich einen anstrengenden Tag hatte und zeitlich in Bedrängnis war, ist sie sehr hilfsbereit“ → dies würde man als mental kodieren.

lustig, witzig (funny)

Wird der Ausdruck „lustig“ alleine verwendet, wird er als *Verhalten* kodiert.

Zeigt der Kontext, dass „lustig“ so verwendet wird, dass er sich eher auf den Sinn für Humor des bezieht als das Verhalten, wird es als *mental* kodiert.

Beispiel: „Sie ist wirklich lustig. Sie weiß genau, was sie sagen muss, um mich zum Lachen zu bringen“ → dies würde man als mental kodieren.

(3) VERHALTENSEIGENSCHAFTEN

Jede Äußerung, die sich auf das Verhalten des Kindes bezieht, wie Spiele und Aktivitäten, in die das Kind involviert ist und Interaktionen mit anderen auf Verhaltensebene.

Folgende Beschreibungen werden als Verhalten klassifiziert:

- Lebendig, gesprächig, geschwätzig, wild, aggressiv, passiv, freundlich, beherrscht, zurückhaltend, kontaktfreudig, frech, Quasselstrippe, sportlich, gut/schlecht erzogen, spaßig

(4) KÖRPERLICHE EIGENSCHAFTEN

Jede körperliche Eigenschaft, wie das äußerliche Erscheinungsbild, Alter oder die Position in der Familie.

Beispiele:

- (a) Er ist mein zweitgeborener Sohn.
- (b) Blond
- (c) 100 cm groß
- (d) Er hat alle Zähne bekommen

(5) GENERELLE EIGENSCHAFTEN

Jede Äußerung in Bezug auf das Kind, das nicht in die obigen Kategorien passt.

Beispiel: „Er ist ein lieber kleiner Junge“.

Indizes von Mind-Mindedness, die in Untersuchungen benützt werden

Der Index von MM ist der Wert für mentale Eigenschaften. Er wird als Verhältnis zwischen der Gesamtanzahl produzierter Eigenschaften während des Interviews und der Anzahl mentaler Eigenschaften kalkuliert (und dient der Kontrolle von überflüssigen Wörtern) (Meins et al., 1998, 2003). Wie zuvor, können die Untersucher entscheiden, ob Frequenzmessungen zur Kontrolle von überflüssigen Wortfüllen in Untersuchungen geeignet sind.

Mind-mindedness bei Kindern

Messmethoden von MM sind kürzlich auch für die mittlere Kindheit erhältlich. Kinder sollen den besten Freund beschreiben und ihre Antworten werden so kodiert wie oben.

F: Fragebogen *Maternal Separation Anxiety* (MSAS)

TAPRO
Tagespflege-Projekt

Name des Projektkindes



universität
wien

Projektkoordinatorin
Mag.^a Barbara Supper
Tel 0680/1106383
b.supper@univie.ac.at

MSAS

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Interessen und Sorgen von Müttern, über die jede Mutter auch etwas andere Gefühle und Haltungen hat. Es gibt deshalb keine richtigen und falschen Antworten. Bitte beantworten Sie die Fragen so wie Sie sich derzeit fühlen.

Lesen Sie dazu jede Aussage sorgfältig durch und kreuzen Sie eine der Antwortmöglichkeiten so an, wie sie genau für Sie passt. Lassen Sie keine Frage aus und beantworten Sie alles zügig ohne zurückzublicken, lange zu grübeln oder mit jemanden zu diskutieren.

		Trifft unter keinen Umständen zu	Trifft nicht zu	Trifft ab und an mal zu	Trifft zu	Ist sehr typisch
1.	Wenn ich ohne mein Kind bin, sehne ich mich danach, es zu halten und an mich zu drücken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Mein Kind ist bei mir fröhlicher als bei anderen Betreuern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Kinder werden ohne ihre Mütter in neuen Situationen schnell ängstlich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Mein Leben wäre ohne meinen Beruf unbefriedigend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Wenn ein Kind unabhängig und aufgeschlossen ist, knüpft es schnell Kontakt, auch ohne mütterliche Hilfe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Wenn ich nicht bei meinem Kind sein kann, frage ich mich dauernd, ob wenigstens seine wichtigsten Bedürfnisse erfüllt werden (z.B. ob es trockene Windeln oder genug zu essen hat).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Mein Kind in den Armen zu halten und es an mich zu drücken gibt mir solch ein zufriedenes Gefühl, dass ich diese körperliche Nähe wirklich vermisse, wenn wir uns nicht sehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Ich bin viel umsichtiger als eine Erzieherin oder andere Betreuer, damit meinem Kind nichts passiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	Es ist für mein Kind schwierig, sich noch auf jemanden einzustellen, der es betreuen soll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	Ich fühle mich in einem Job nicht wohl, der mich lange von meinem Kind trennt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	Mein Kind kann von einer Gruppenbetreuung nur profitieren, weil es diese Art der sozialen Erfahrungen zu Hause nicht machen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	Wenn ich mein Kind nicht um mich herum habe, fühle ich mich einsam und vermisse es schrecklich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	Nur eine Mutter kann natürlicherweise wissen, wie man ihr Kind beruhigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	Ein Kind wird doch nur traurig, wenn es bei einem anderen Betreuer zurückgelassen wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	Ich habe feste Vorstellungen darüber, wie ich mein Berufsleben entwickeln werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	Es ist gut für mein Kind, auch ohne mich zu lernen, wie man mit fremden Kontakten und neuen Situationen umgeht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	Mir gefällt es, mein Kind die meiste Zeit in meiner Nähe zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	Besser als jeder anderen Person gelingt es mir, auf mein Kind aufzupassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19.	Ich glaube, dass mein Kind mich vermisst, wenn ich es von jemand anderem betreuen lasse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20.	Der Beruf bringt mir eine große persönliche Zufriedenheit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21.	Auch wenn mein Kind herumquengelt, wenn ich es zur Betreuung abgebe, weiß ich, dass es sich beruhigt, sobald ich ganz aus seinem Blickfeld verschwunden bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22.	Ich trenne mich von meinem Kind nur sehr ungern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23.	Mein Kind will eher mit mir, als mit sonst irgendjemandem zusammen sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24.	Mein Kind ist ängstlich und traurig wenn wir nicht zusammen sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25.	Ich fände es nicht tragisch, wenn ich meine berufliche Entwicklung (Laufbahn) verschieben müsste, um zu Hause zu bleiben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Projektmitarbeiterin:

Name des Projektkindes



		Trifft unter keinen Umständen zu	Trifft nicht zu	Trifft ab und an mal zu	Trifft zu	Ist sehr typisch
26.	Um ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln zu können, ist es für mein Kind wichtig, die Zeit dafür ohne mich zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27.	Wenn ich von meinem Kind getrennt bin, mache ich mir Sorgen darüber, ob es nicht doch weint und mich vermisst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28.	Ich kann mit mir selbst wenig anfangen, wenn ich getrennt von meinem Kind bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29.	Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Kind sich unter fremden Betreuungsbedingungen vollkommen wohlfühlt, wenn ich nicht dabei bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30.	Kinder sind sehr anstrengend und ich wünsche mir oft, mehr Zeit für meinen Beruf zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31.	Erfahrungen mit vielen unterschiedlichen Menschen sind gut für mein Kind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32.	Ich bin beunruhigt, wenn jemand Fremder sich um mein Kind kümmert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33.	Wenn ich zwischen einer vollen Arbeitsstelle und Zuhause-bleiben wählen könnte, würde ich zu Hause bleiben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34.	Es gibt Entwicklungsphasen, in denen Kinder außer ihren Müttern noch andere Menschen brauchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35.	Ich mache mir oft Gedanken, ob die Erzieherin wirklich in der Lage ist, mein Kind zu beruhigen, wenn es einsam und traurig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Skalen-Überblick des MSAS

Mütterliche Trennungsängste

Hock, E. McBride, S., & Gnezda, M. T. (1989). Maternal separation anxiety: Mother-infant separation from maternal perspective. *Child Development*, 60, 793-802.

Antwortformat:

Trifft unter keinen Umständen zu	Trifft nicht zu	Trifft ab und an mal zu	Trifft zu	Ist sehr typisch
----------------------------------	-----------------	-------------------------	-----------	------------------

SKALA 1: Mütterliche Trennungsangst

1.	Wenn ich ohne mein Kind bin, sehne ich mich danach, es zu halten und an mich zu drücken.
2.	Mein Kind ist bei mir fröhlicher als bei anderen Betreuern.
3.	Kinder werden ohne ihre Mütter in neuen Situationen schnell ängstlich.
6.	Wenn ich nicht bei meinem Kind sein kann, frage ich mich dauernd, ob wenigstens seine wichtigsten Bedürfnisse erfüllt werden (z.B. ob es trockene Windeln oder genug zu essen hat).
7.	Mein Kind in den Armen zu halten und es an mich zu drücken gibt mir solch ein zufriedenes Gefühl, dass ich diese körperliche Nähe wirklich vermisse, wenn wir uns nicht sehen.
8.	Ich bin viel umsichtiger als eine Erzieherin oder andere Betreuer, damit meinem Kind nichts passiert.
9.	Es ist für mein Kind schwierig, sich noch auf jemanden einzustellen, der es betreuen soll.
12.	Wenn ich mein Kind nicht um mich herum habe, fühle ich mich einsam und vermisse es schrecklich.
13.	Nur eine Mutter kann natürlicherweise wissen, wie man ihr Kind beruhigt.
14.	Ein Kind wird doch nur traurig, wenn es bei einem anderen Betreuer zurückgelassen wird.
17.	Mir gefällt es, mein Kind die meiste Zeit in meiner Nähe zu haben.
18.	Besser als jeder anderen Person gelingt es mir, auf mein Kind aufzupassen.
19.	Ich glaube, dass mein Kind mich vermisst, wenn ich es von jemand anderem betreuen lasse.
22.	Ich trenne mich von meinem Kind nur sehr ungern.
23.	Mein Kind will eher mit mir, als mit sonst irgendjemandem zusammen sein.
24.	Mein Kind ist ängstlich und traurig wenn wir nicht zusammen sind.
27.	Wenn ich von meinem Kind getrennt bin, mache ich mir Sorgen darüber, ob es nicht doch weint und mich vermisst.
28.	Ich kann mit mir selbst wenig anfangen, wenn ich getrennt von meinem Kind bin.
29.	Ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Kind sich unter fremden Betreuungsbedingungen vollkommen wohlfühlt, wenn ich nicht dabei bin.
32.	Ich bin beunruhigt, wenn jemand Fremder sich um mein Kind kümmert.
35.	Ich mache mir oft Gedanken, ob die Erzieherin wirklich in der Lage ist, mein Kind zu beruhigen, wenn es einsam und traurig ist.

SKALA 2: Kindliche Trennungsangst

5.	Wenn ein Kind unabhängig und aufgeschlossen ist, knüpft es schnell Kontakt, auch ohne mütterliche Hilfe.
11.	Mein Kind kann von einer Gruppenbetreuung nur profitieren, weil es diese Art der sozialen Erfahrungen zu Hause nicht machen kann.
16.	Es ist gut für mein Kind, auch ohne mich zu lernen, wie man mit fremden Kontakten und neuen Situationen umgeht.
21.	Auch wenn mein Kind herumquengelt, wenn ich es zur Betreuung abgebe, weiß ich, dass es sich beruhigt, sobald ich ganz aus seinem Blickfeld verschwunden bin.
26.	Um ein gesundes Selbstvertrauen entwickeln zu können, ist es für mein Kind wichtig, die Zeit dafür ohne mich zu haben.

31.	Erfahrungen mit vielen unterschiedlichen Menschen sind gut für mein Kind.
34.	Es gibt Entwicklungsphasen, in denen Kinder außer ihren Müttern noch andere Menschen brauchen.

SKALA 3: Berufsbezogene Trennungsangst

4.	Mein Leben wäre ohne meinen Beruf unbefriedigend.
10.	Ich fühle mich in einem Job nicht wohl, der mich lange von meinem Kind trennt.
15.	Ich habe feste Vorstellungen darüber, wie ich mein Berufsleben entwickeln werde.
20.	Der Beruf bringt mir eine große persönliche Zufriedenheit.
25.	Ich fände es nicht tragisch, wenn ich meine berufliche Entwicklung (Laufbahn) verschieben müsste, um zu Hause zu bleiben.
30.	Kinder sind sehr anstrengend und ich wünsche mir oft, mehr Zeit für meinen Beruf zu haben.
33.	Wenn ich zwischen einer vollen Arbeitsstelle und Zuhause-bleiben wählen könnte, würde ich zu Hause bleiben.

Berechnung der Skalen:

Scoring the Maternal Separation Anxiety Scale

1) Reverse the following 11 items so that 1 = 5; 5 = 1; 2 = 4; 4 = 2; (3 = 3):
4, 5, 11, 15, 16, 20, 21, 26, 30, 31, 34.

2) Add the following 21 items and divide by 3 to get Subscale 1 (range 7-35), Maternal Separation Anxiety: 1, 2, 3, 6, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 17, 18, 19, 22, 23, 24, 27, 28, 29, 32, 35.

3) Add the following 7 items to get Subscale 2 (range 7-35), Perception of Separation Effects on the Child: 5, 11, 16, 21, 26, 31, 34.

4) Add the following 7 items to get Subscale 3 (range 7-35), Employment-related Separation Concerns: 4, 10, 15, 20, 25, 30, 33.

G: Belastungsfragebogen für berufstätige Mütter



Beruf & Familie

Name des Projektkindes


**universität
wien**

Projektkoordinatorin

Mag.^a Barbara Supper

Tel 0680/1106383

b.supper@univie.ac.at

Liebe Mutter!

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist im Kontext von Kindererziehung und Kinderbetreuung immer wieder ein aktuelles Thema. Es würde uns daher interessieren, wie Sie persönlich mit diesen Anforderungen umgehen.

Wenn Sie an Ihren Alltag denken, wie belastet fühlen Sie sich durch Arbeit & Familie?

Tragen Sie bitte jeweils auf der Skala von 1-5 ein, wie belastet Sie sich fühlen.

In meinem Job fühle ich mich:

1= gar nicht belastet

5 = sehr belastet

1

2

3

4

5

Im Alltag mit der Familie fühle ich mich:

1= gar nicht belastet

5 = sehr belastet

1

2

3

4

5

Durch meine Verpflichtungen in der Arbeit *UND* in der Familie fühle ich mich:

1= gar nicht belastet

5 = sehr belastet

1

2

3

4

5

Die folgenden Fragen betrachten verschiedene Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie persönlich zutreffen.

		Trifft nicht zu			Trifft zu	
1.	Wenn ich von der Arbeit nach Hause komme, bin ich zu müde für die Dinge, die ich gerne mache.	1	2	3	4	5
2.	In meinem Job habe ich so viel zu tun, dass ich kaum noch Zeit für meine privaten Interessen habe.	1	2	3	4	5
3.	Meine Familie / meine Freunde bemerken schon, wie oft ich zuhause noch mit den Gedanken bei der Arbeit bin.	1	2	3	4	5
4.	Für meine Arbeit verwende ich auch noch Zeit, die ich gerne mit meiner Familie / meinen Freunden verbringen würde.	1	2	3	4	5
5.	Oft schränkt mich meine Arbeit dabei ein, meine Pflichten gegenüber der Familie zu erfüllen	1	2	3	4	5
6.	Wegen der Dinge, die ich zuhause erledigen muss, bin ich am Arbeitsplatz oft sehr müde.	1	2	3	4	5
7.	Meine privaten Verpflichtungen beanspruchen mich so sehr, dass ich mich kaum auf die Arbeit konzentrieren kann.	1	2	3	4	5
8.	Mein Chef und meine Kollegen bemerken schon, wie oft ich auch während der Arbeit gedanklich abwesend bin.	1	2	3	4	5
9.	Mein Privatleben verschlingt Zeit, die ich gerne für die Arbeit verwenden würde.	1	2	3	4	5
10.	Mein Familienleben behindert mich bei meinen Verpflichtungen gegenüber meinem Job.	1	2	3	4	5

Versuchsleiter:

Belastungsfragebogen für nicht-berufstätige Mütter



universität
wien

Projektkoordinatorin
Mag.^a Barbara Supper
Tel 0680/1106383
b.supper@univie.ac.at

Name des Projektkindes

Liebe Mutter!

Der Alltag mit einem Kind kann sehr anspruchsvoll sein. Es würde uns daher interessieren wie Sie persönlich mit diesen Anforderungen umgehen.

Wenn Sie an Ihren Alltag denken, wie belastet fühlen Sie sich durch Haushalt & Familie?

Tragen Sie bitte auf der Skala von 1-5 ein wie belastet Sie sich fühlen.

Im Alltag mit der Familie fühle ich mich:

1= gar nicht belastet

5 = sehr belastet

1

2

3

4

5

Die folgenden Fragen betrachten verschiedene Aspekte des täglichen Lebens. Bitte geben Sie an inwieweit diese Aussagen auf Sie persönlich zutreffen.

	trifft zu					trifft nicht zu				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
1. Am Ende des Tages bin ich oft zu müde, um auch noch Hausarbeit zu erledigen.										
2. Tagsüber habe ich so viel mit meinem Kind zu tun, dass ich kaum noch Zeit für Erledigungen im Haushalt habe.										
3. Mein Mann bemerkt schon, wie oft ich gedanklich abwesend bin.										
4. Für den Haushalt und die Kindererziehung verwende ich auch noch Zeit, die ich gerne mit meinen Freunden verbringen würde.										
5. Die Arbeit im Haushalt behindert mich dabei meine Pflichten gegenüber meinem Kind zu erfüllen										
6. Wegen der Dinge, die ich im Haushalt erledigen muss, bin ich in der Zeit, die ich mit meinem Kind verbringe, oft sehr müde.										
7. Mein Kind nimmt mich so sehr ein, dass ich mich kaum auf die Hausarbeit konzentrieren kann.										
8. Tagsüber habe ich so viel zu tun, dass ich abends kaum noch Energien für meinen Mann habe.										
9. Der Haushalt verschlingt Zeit, die ich gerne für mein Kind verwenden würde.										
10. Mein Familienleben behindert mich bei meinen Verpflichtungen gegenüber dem Haushalt.										

Versuchsleiter:

H: Fragebogen zur Berufseinstellung (Einzel-/Doppelverdiener/Doppelkarriere)

TAPRO
Tagespflege-Projekt

Name des Projektkindes



universität
wien

Projektkoordinatorin

Mag.^a Barbara Supper

Tel 0680/1106383

b.supper@univie.ac.at

Einzelverdiener - Doppelverdiener – Doppelkarriere (Mutter)

		Trifft zu	Trifft teilweise zu	Trifft unter keinen Umständen zu
1.	Sind Sie die Alleinverdienerin der Familie?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ist Ihr Mann der Alleinverdiener der Familie?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Glauben Sie, dass nur Männer für das Einkommen der Familie verantwortlich sind?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Ist es für Ihr Auskommen notwendig, dass Sie beide arbeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie (auch) Geld verdienen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Würde Ihr Mann zu Hause bleiben, wenn Sie als Alleinverdienerin Ihre Familie „ernähren“ könnten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Möchten bzw. wollten Sie nach der Karenz wieder arbeiten gehen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie zum Familieneinkommen beitragen möchten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	Gehen Sie (nach der Karenz) arbeiten, weil Sie auch im Beruf erfolgreich sein wollen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	Ist es Ihnen wichtig, im Beruf weiter voranzukommen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11.	Würden Sie auch dann arbeiten, wenn Sie nicht zum Familieneinkommen beitragen müssten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12.	Wie wichtig ist es Ihrem Mann, dass Sie im Beruf bleiben oder in Ihren Beruf zurückkehren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13.	Ist es Ihnen wichtig, dass Sie sich beide auch beruflich weiterentwickeln?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14.	Würden Sie eine berufliche Entwicklung auch dann anstreben, wenn keine finanziellen Vorteile damit verbunden wären?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15.	Sind Sie der Meinung, dass Sie wegen Ihrer Familie auf eine Entwicklung im Beruf verzichten müssen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16.	Würden Sie eine berufliche Aus-/Weiterbildung anstreben, auch wenn es damit zu finanziellen Einbußen in der Familie kommen würde?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17.	Wäre/Ist Ihr Mann damit einverstanden, wenn Sie sich im Beruf weiterentwickeln möchten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18.	Würde Ihr Mann eine Väterkarenz in Anspruch nehmen, damit Sie sich beruflich weiterentwickeln könnten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Welcher Gruppe von Paaren würden Sie sich zuordnen:

- Einzelverdiener: Das Familieneinkommen wird zum Großteil von Ihrem Mann erwirtschaftet.
- Doppelverdiener: Für das Familieneinkommen ist es wichtig, dass Sie **beide** berufstätig sind.
- Doppelkarriere: Es ist Ihnen **Beiden** wichtig, sich beruflich weiterzuentwickeln.

Projektmitarbeiterin:

I: Lebenslauf

Persönliche Angaben

Ligia-Casiana Rotariu

Staatsangehörigkeit: Österreich

Geburtsdatum: 06. März 1986

Geburtsort: Hunedoara (Rumänien)



Ausbildung

1997–2005

Bundesgymnasium Müzzuschlag

Matura (Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg)

seit 2005

Diplomstudium Psychologie

Praktische Erfahrung

2011-2012

Projektmitarbeit beim Projekt „Parenting & Co-Parenting“ am Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung an der Universität Wien

Praktikum - Integrationsunterstützung eines autistischen Knaben bei der Österreichische Autistenhilfe

2008-2009

Horterzieherin

Tagesinternat der Volksschule Josefinum, Wien

2004, 2005

Betreuerin

Ferienlager für verhaltenskreative Kinder, Niederösterreich